

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenchrift „Die Hören“

Ercheim 18 mal wöchentlich. Bezugspreis: Adholar monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10 Mk., durch Träger u. Agenturen: Monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.40 Mk., frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1 Mk., vierteljährlich 3 Mk., ohne Befehlsgebühr. Einzelnummer 5 Pfg.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: Die Kolonialsche in Wiesbaden 20 Pfg., Deutschland 20 Pfg., Ausland 40 Pfg., Weltanzeiger 1.50 Mk. Anzeigenannahme: Für Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgenausgabe bis 7 Uhr abds. Fernsprecher: Inserate und Abonnement: Nr. 122, Redaktion Nr. 123, Verlag Nr. 212.

Nummer 535

Donnerstag, den 21. Oktober 1915

89. Jahrgang

500 Jahre Hohenzollernherrschaft.

Das fünfshundertjährige Jubiläum der Hohenzollern.

(Zum 21. Oktober 1915.)

Von Prof. Dr. J. v. Pflugk-Hartung.

Gez. Archivar am Kaiserl. Geheimen Staatsarchiv in Berlin.

Vor 500 Jahren am 21. Oktober 1415 huldigten die Städte Berlin und Cöln dem ersten Hohenzollern, Markgrafen Friedrich I. Es war dies damals ein Ereignis von wesentlicher örtlicher Bedeutung, denn die unfruchtbare entlegene Mark mußte fast als Herrenloses Land und Berlin als unbedeutend im Vergleich zu andern Städten des Reiches gelten. Aber die Tüchtigkeit von Herrscherhaus und Volk machten den Vorgang ungeahnt wichtig, denn aus dem Markgrafen und Kurfürsten erwachsen Könige von Preußen und deutsche Kaiser, und aus dem Kleinbürgerlichen Berlin eine Hauptstadt des deutschen Reiches: eine Weltstadt.

Jeru im Ungarlande auf seiner Bura zu Ofen überung der römische König Sigismund, der zugleich Markgraf von Brandenburg war, am 8. Juli 1411 dem Burggrafen von Hohenzollern die Mark Brandenburg, „als herber Verwefer und Hauptmann, mit voller und ganzer Macht, alles zu tun, zu lassen, zu sehen, zu ordnieren, was wir oder ein jeglicher wahrer Markgraf zu tun hätten.“ Das Klang sehr bestimmt; die Frage war nur, ob es sich durchführen ließ. In der Mark herrschte Zerrüttung; die eigenen Untertanen rissen von Besetzungen und landesherrlichen Rechten an sich, wessen sie nur habhaft werden konnten. Adel und Städte befehdeten einander, und glerige Nachbarn hatten die Grenzen überschritten. Den Statthalter des Königs erwartete also eine äußerst schwierige Aufgabe. Er reiste 1412 an den Ort seiner Wirksamkeit, hielt am 21. oder 22. Juni seinen Einzug in der alten Hauptstadt Brandenburg, um sich alsdann nach Berlin zu begeben.

Berlin muß schon damals tüchtige Bürger und eine umfängliche Leitung besessen haben, welche die Zeit der Wirren mit großem Geschick zu benutzen verstanden. Es gelang der Stadt, Rechte von einem Umfange zu erwerben, daß sie eine ähnliche Stellung gewann, wie die freien Reichstädte. Sie erscheint als tatsächliche Republik, gehörte zum Hansabunde und stand nur noch dem Namen nach unter der Regierung des Markgrafen. Dabei erwarb sie mancherlei Handelsvorrechte, welche den Absatz der eigenen Gewerbe, zumal der Tuche und Schuhwaren förderten und fremden Wettbewerb möglichst ausschalteten. Ueberdies hatten Berlin und Cöln ausgedehnten Landbesitz, mehrere Dörfer und das Schloß Cöpenick. Verglichen mit andern Städten der Mark, mußten sie als reich und mächtig gelten, was gar, da kleinere Ortschaften sich ihrem Verhalten möglichst anzuschließen pflegten.

Bei solcher Sachlage erschien zweifelhaft, ob Berlin besonders geneigt war, eine neue, ungewohnte Landesherren anzuerkennen, die doch in letzter Linie für die erworbenen Rechte und Freiheiten gefährlich werden konnte. Solche Gedanken lenkten den Hohenzollern augenscheinlich abwärts nach der Spree. Gewann er die Stadt, war viel gewonnen. Leider sind wir über das Verhalten der Bürger ihm gegenüber nicht genau unterrichtet, doch scheinen sie dem Kommenden nur unter Schwierigkeiten Eintritt gewährt zu haben. Auch nachdem er eingeritten war, ließ er auf allerlei Widerstand, so daß er nicht vor dem 6. Juli die Rechte und Freiheiten des Gemeinwesens behältigte und erst nach dieser Sicherstellung am 7. Juli die Huldigung erfolgte. Sie galt in erster Linie dem Herrn Sigismund und seinen Erben, Markgrafen zu Brandenburg, in zweiter dem Herrn Friedrich und seinen Erben, Burggrafen zu Nürnberg. Nach der Huldigung wählte der Fürst die Stadt und wollte schon am 8. Juli zu Spandau.

Unter großen Mühen suchte der Landesverwefer die brandenburgischen Beziehungen zu den Nachbarn einigermaßen zu ordnen, doch gelang es ihm nur teilweise. Am Remmer Damm sah er sich am 24. Oktober 1412 von den Pommerbergern besetzt. Schließlich erreichte er durch kluge Verhandlungen mehr als mit den Waffen. Jenem

verdanke er auch, daß die auffälligen Edelente aus dem Havellande und der Prignitz ihm Anfang April 1413 huldigten: die Pulkitz, Dutzow und ihr Anhang, was freilich die Dutzow keineswegs hinderte, ihre Pfänderrungen fortzusetzen. Erst im Vereine mit den Nachbarkürsten konnten die festen Burgen der Landesherren gebrochen werden. Dies hatte zur Folge, daß sich auch die altmärkische Ritterschaft unterwarf. So vermochte der Burggraf am 20. März 1414 ein Landfriedensgesetz zu erlassen, welches die so lange allgemein beanspruchte und geübte Selbsthilfe verpönte und das Recht der Fehde durch das Gericht des Landesfürsten ersetzte.

Der Lohn für diese Erfolge bestand darin, daß König Sigismund am 30. April 1415 zu Konstantz dem Hohenzollern die Kur Brandenburg und das Amt eines Reichserzkämmerers übertrug. Aus dem Statthalter war damit ein Landesfürst geworden. Von Süden begab er sich nach Norden, und von dort nach Berlin.

Hier hatte der gesunde Bürgerinn für Ordnung und Recht allgemach andere Begehren zurückgedrängt. Des Zollern kräftiges Auftreten gegen den märkischen Adel kam den Berlinern genehm, zumal das gegen die Dutzow, von denen der mächtigste und gewalttätigste mit ihnen wegen Schloß und Zoll von Cöpenick in Fehde lag. Die Stadt und einzelne Bürger ließen dem Landesverwefer Geld, dessen er notwendig bedurfte, Berliner Mannschaften fochten auf Friedrichs Seite am Remmer Damm und beteiligten sich auch an anderen kriegerischen Unternehmungen. Das Verhältnis des Fürsten zur Stadt und auch zum Lande hatte sich demnach vortrefflich gestaltet, und so kann es nicht Wunder nehmen, wenn am 18. Oktober 1415 Herren, Mannen und städtische Abgeordnete zu seinem feierlichen Empfange in Berlin zusammengekommen waren. Der neue Landesherr ließ ihnen die Urkunden des Königs Sigismund vorlesen, worin dieser die Bewohner der Mark verpflichtete, dem nunmehrigen Markgrafen und rechten Erbherrn zu huldigen, und sie aller dem Könige geschworenen Eide und Pflichten entband. Zwar erhob sich noch einiger Widerspruch, der aber überwunden wurde, worauf die Huldigung am 21. Oktober einmütig und feierlich erfolgte. Sie lautete:

Wir huldern und sweren Herrn Friedrich und seinen Erben Margraven zu Brandenburg ein rechte erdhuldigung als unsern rechten Erbherrn nach Ußweisung Jrr brüere getruwe, gewere und gehorsam zu sinne, Jren fromen zu werden und schaden zu wenden on gewerde als uns gotte helffe und die heiligen“.

Diesem Gesamtgelöbniße folgte dem Brauche der Zeit gemäß eine Sonderhuldigung der einzelnen Städte, die der Fürst persönlich an Ort und Stelle entgegennahm. Natürlich gingen auch hier Berlin und Cöln voran, und zwar am 22. Oktober; ihnen folgte Mittenwalde am 20. und das wichtige Frankfurt a. O. am 20. Oktober. Bald nachher geschah die Vereinigung von Berlin und Cöln zu einer einheitlichen Stadt. Die schwer vernachlässigte Mark besaß wieder einen Herrn und Gebieter, der nach dem Rechten sah: eine neue Zeit begann.

Die Bulgaren in Stip und Radowist.

Sofia, 19. Okt. (Richtamtl. Wolff-Teil.)

Die bulgarische Telegraphenagentur meldet: Die bulgarischen Truppen sind in die mazedonischen Städte Stip und Radowist eingezogen.

Gespanntes Verhältnis zwischen den griechischen Behörden und dem Vierverband in Saloniki.

Wien, 20. Okt. (Fig. Tel., Jenf. Bln.)

Die „W. Allg. Ztg.“ läßt sich aus Saloniki berichten, daß das Verhältnis zwischen den griechischen Behörden und den Truppen des Vierverbandes immer gespannter wird. Griechische Offiziere gräßen nicht mehr die englischen und französischen. Die Engländer und Franzosen haben in Saloniki eine eigene Gendarmerie eingerichtet, was auch nicht gerade zur Besserung der gegenseitigen Beziehungen beiträgt.

Ämtlicher deutscher Tagesbericht.

(Wiederholt, da nur in einem Teile der Auflage der vorigen Nummer enthalten gewesen.)

Großes Hauptquartier, 20. Okt. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem Erkundigungsvorstoß nordwestlich Brunay in der Champagne machten wir 4 Offiziere und 304 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 3 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer und viel Gerät. Bei Middelkerke wurde ein englisches Flugzeug abgeschossen; die Insassen fielen in Gefangenschaft.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Nordöstlich und nordwestlich von Mitau machten unsere Truppen weiter Fortschritte; wir nahmen mehrere feindliche Stellungen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals von Linzinger.

Die örtlichen Kämpfe am Stry dauern noch an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Oesterreichisch-ungarische Truppen dringen auf Sabac vor.

In der Gegend südlich von Ripany sind weitere Kämpfe im Gange.

Südlich Lucica-Bozovac ist der Feind erneut gesworfen worden.

Bulgarische Truppen setzten sich durch schnelles Zulassen in den Besitz des Sultan Tepe (südwestlich Egri-Palanka); sie machten beim Vormarsch auf Rumano 2000 Gefangene und erbeuteten 12 Geschütze. Oberste Heeresleitung.

Ämtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 20. Okt. (Wolff-Teil.)

Ämtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Gebiet von Kofki dauerten, ohne daß es zu einer Aenderung der allgemeinen Lage gekommen wäre, die Kämpfe auch gestern an.

In der Pulkowa erbeutete eine Streifkompagnie des Infanterieregiments Nr. 49 bei der Demolierung eines russischen Panzerzuges, dessen Lokomotive einige hundert Schritte vor unserer Stellung einen Granatvolltreffer erhalten hatte, zwei Maschinengewehre, zahlreiche japanische Handfeuerwaffen und viel Munition und Kriegsggerät. Sonst ist im Nordosten nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das starke Artilleriefeuer gegen unsere Stellungen an der Isonzofront hielt auch gestern den ganzen Tag über an. Gegen die Hochfläche von Dobers nahm es in den Nachmittagsstunden noch an Heftigkeit zu. Die italienische Infanterie griff im Argebiet, gegen den Brückenkopf von Tolmeina, dann gegen den Monte Sabotino, Monte San Michel und östlich Vermeigliano an, wurde aber überall unter großen Verlusten abgeschlagen. Auch an der Tiroler Front kam es gestern zu größeren Kämpfen; bei Tressaffi und auf der Hochfläche von Bilsgerentz schlugen unsere Truppen je zwei Angriffe ab. Die Besätze bei Treovac führten kellerweise zum Handgemenge. Im Judicarien, wo der Feind in der letzten Zeit gleichfalls eine erhöhte Tätigkeit entfaltete, zogen sich unsere vorgeschobenen Abteilungen auf die Hauptwiderstandslinie zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die in der Morwa vordringenden österr.-ungarischen Truppen nähern sich Schabaz.

Bei Ripany und südöstlich von Grocka warfen wir den Feind aus einer starken Höhenstellung.

Deutsche Streikkräfte erkämpften sich südlich von Semendria den Ueberrag über die untere Ralja und gewannen südöstlich von Bogarovac in der Richtung von Petrovac erneut Raum.

Die Bulgaren entrißen dem Feind keine starke Stellung auf dem Sultan Tepe, südwestlich von Egri-Palanka; sie nahmen, gegen Rumano vorrückend, 2000 Serben gefangen und erbeuteten 12 Geschütze.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Amtlicher bulgarischer Tagesbericht.

Sofia, 19. Okt. (Wolff-Tele.)

Amtlicher Heeresbericht vom 18. Oktober:
 Unsere in Serbien vorrückenden Heere erzielten nachstehende Erfolge: Im Timoktal besetzten sie die Linke Tscherni-Brhdorf, Charbonnac-dorf, Aditschevachorf, Balinac, Jovo-Palce, Berilowici. Sie nahmen südlich des Blasinafumpfes die Höhe Pandjii-Grob; der Angriff auf diese Höhe wurde unter Teilnahme unserer Kavallerie durchgeführt, die 180 Serben niedergemacht und 50 gefangen genommen hat.
 Infolge eines mütigen Angriffs vom Norden aus, der mit einem geschickten Manöver von Süden aus verbunden war, bemächtigten sich unsere Truppen des strategisch wichtigen Punktes Enkian-Tepe. An der Front bei Straciv wurden etwa 2000 Gefangene gemacht und 12 Geschütze erbeutet.

Unwiderstehlicher Elan der bulgarischen Truppen.

Viele wichtige serbische Verteidigungspunkte genommen.
 Graz, 20. Okt. (T.-U.-Tel.)
 Die „Grazer Tagespost“ meldet aus Sofia: Die über Kreka-Gufa und die Topelowica mit unwiderstehlichem Elan vorgehenden bulgarischen Truppen haben nach eintägigem heftigem Artilleriekampf Jasacur besetzt und damit den Mittelpunkt der Eisenbahnlinie Negotin-Nisch in Besitz genommen. Dadurch haben die vor Nisch stehenden serbischen Truppen einen wichtigen Stützpunkt verloren, wodurch ihnen der Rückzug abgeschnitten ist. Die von Kalibegdad ausgehenden Truppen sind in Anazevac eingedrungen. Der Nordflügel dieser Truppen hat nach verzweifelten Kämpfen Balovac besetzt. Damit sind die meisten besetzten Verteidigungspunkte der nach Nisch führenden Eisenbahnlinie in die Hände der Bulgaren gefallen. Mit Heldenmut versuchten die Serben auch die kleinsten Punkte zu halten, weshalb die meisten von ihnen im Bajonettsturm genommen werden mußten.

Die Vierverbandsgefangenen in Nisch eingesperrt.

Athen, 20. Okt. (Fig. Tel., Genf. Bln.)
 Der englische und der russische Gesandte besuchten gestern Ministerpräsident Zaimitis. Es verlautet, daß es sich um einen Schritt, dessen Inhalt unbekannt ist, handelt. Die Gesandten der Entente in Nisch sollten gestern in Monastir eintreffen, sind aber wegen der durch den bulgarischen Vorwärtz verursachten Unterbrechung der Bahn in Branja in Nisch „eingesperrt“.

Eine amtliche serbische Mitteilung.

Rotterdam, 20. Okt. (T.-U.-Tel.)
 Eine amtliche serbische Mitteilung vom 17. Oktober sagt: Unsere Truppen südlich Semendria sind infolge des Zurückgehens der Truppen, die Belgrad verteidigen, genötigt gewesen, sich ebenfalls zurückzuziehen. Da der Feind zwischen Branje und Rikowac ein Gelände besetzt, das die Bahn beherrscht, ist der Bahnverkehr von Nisch nach dem Süden unterbrochen.

Der serbische Oberbefehlshaber legt sein Amt nieder.

Berlin, 20. Okt. (T.-U.-Tel.)
 Dem „Berl. Tagbl.“ wird aus dem Kriegspressequartier gemeldet: Wie in Belgrad mitgeteilt wird, soll der Wojwode Putnik infolge Mißmutens den Oberbefehl über das serbische Heer, wenn auch nicht nominell, so doch tatsächlich niedergelegt haben.

Balkanwanderung nach Saloniki.

Rotterdam, 20. Okt. (Fig. Tel., Genf. Bln.)
 Der Sonderberichterstatter des Pariser „Journal“ meldet aus Athen: Saloniki ist jetzt zum Ziel einer förmlichen Balkanwanderung geworden. Nach dem Beispiel des Königs Peter, der sich nach Pristina begeben haben soll, suchen zahlreiche Familien aus Belgrad, Nisch und Ueskub in Saloniki einen zeitweiligen Zufluchtsort. Mit allen seinen flüchtenden Frauen, Greisen und Kindern ahmt jetzt Saloniki den französischen Häfen von Dünkirchen und Calais in den kritischen Oktobertagen des verflohenen Jahres. Ueber die bevorstehenden Bewegungen unserer Streitkräfte herrscht absolutes Stillschweigen. Man hat aber das Gefühl, daß sich in einigen Tagen schon große Ereignisse abspielen werden.

Vom Burggrafen zum Kaisertum.

Zur Hohenzollerngeschichte.

Am 8. Juli 1411 ist für den Burggrafen Friedrich von Nürnberg die Bekrönung zum „Obersten Rerweier und Hauptmann der Mark Brandenburg“ durch den König Sigismund erfolgt, die ihm die Besorgung aller landesherrlichen Rechte nach eigenem Ermessen auszuüben. Nur die mit der Mark Brandenburg verbundene Kurwürde hatte sich König Sigismund noch vorbehalten. Dringende Geschäfte im Dienste des Kaisers und Reichs haben den neu ernannten Statthalter noch eine Zeitlang gehindert, persönlich in der Mark zu erscheinen. Die ersten Kämpfe zur Erzwingung des geforderten Gehorsams von den trotzigsten Freien der Mark fielen daher seinem Vertreter Wendi von Ellenburg zu. Ebenso widerspenstig, wie der Adel, waren die Städte; und erst Friedrichs eigener Leistung gelang es, den Widerstand der Gegner zu zerbrechen und seine Herrschaft zu sichern. Auf der Kirchenversammlung zu Konstanz war es, wo Sigismund in Anerkennung der weltlichen Dienste dem Burggrafen Friedrich am 15. April 1415 die Würde eines Kurfürsten, Erzkämmerers des Reichs und erblichen Markgrafen von Brandenburg verlieh. Von diesem Tage datiert daher der wirkliche Antritt der Herrschaft des Hohenzollernhauses in Brandenburg. Am 18. Oktober ist Friedrich I. als nunmehriger wirklicher Landesfürst in Berlin eingezogen, um die Erbhuldigung der Stadt entgegenzunehmen. Von ihm stammt das große Wort: „Daß er des Reiches schlichter Animann am Fürstentum sei“, ein Wort, das sich widerspiegelt in Friedrich des Großen „erstem Diener des Staates“ nicht nur, sondern in den Taten der Hohenzollern von Anfang bis auf heute.

Den Original-Rehbrief König Sigismunds, die Grundlage der Hohenzollernherrschaft in der Mark, lassen wir folgen:
 Wir Sigismund von Gottes Gnaden Römischer König, zu allen Zeiten Wehrer des Reichs und zu Ungarn, Dalmatien, Kroatien usw. König, bekennen und tun kund offenbar mit diesem Brief (Urkunde) allen denen, die ihn lesen oder lesen hören: Weil wir seit der Zeit, da wir zum Römischen König erkoren sind, alle Zeit betrachtet haben,

Kundgebung des Jaren.

Rotterdam, 20. Okt. (T.-U.-Tel.)

Der Jare erzielte anlässlich des Eintritts Bulgariens in den Weltkrieg eine Kundgebung, in der es heißt, daß die heimtückische und selbsthätige Berechnung Deutschlands und der Bruderhäß gegen das serbische Volk über die Vermählungen Rußlands und anderer Großmächte, die König Ferdinand von Bulgarien von einem unheilvollen Schritt zurückzuhalten versucht hatten, gesiegt haben. Unter Glaubensgenossen Bulgariens, das erst vor kurzem durch die Brüderliebe und Tapferkeit des russischen Volkes vom türkischen Joch befreit wurde, hat sich offiziell der Aktion des Feindes des Christentums, des Slawentums und Rußlands angeschlossen. Das russische Volk steht mit Schmerz den Verrat Bulgariens, das uns bis in die jüngsten Tage so nahe stand, und mit blutendem Herzen zieht Rußland das Schwert gegen den Verräter, dessen Bestrafung es der gewaltigen Hand Gottes überläßt.

Russische Wutanfälle.

Amsterdam, 20. Okt. (Fig. Tel., Genf. Bln.)

Die „Nowoje Wremja“ macht einen wütenden Ausfall gegen die europäische Diplomatie, die mit Blindheit geschlagen gewesen sei, als sie so viele kleine Staaten zu deutschen Königräichen und Fürstentümern machte, in dem sie die Throne mit deutschen Prinzen besetzte. Noch in der jüngsten Zeit sei ja in Albanien ein Thron für einen deutschen Leutnant geschaffen worden. Hätte die Diplomatie die nationalen Elemente in Bulgarien und Griechenland gestützt, dann wären diese Länder vor ihrer jetzigen selbstmörderischen Haltung bewahrt geblieben. Die Welt sei sich plötzlich bewußt geworden, welche Gefahr darin liege, deutsche Prinzen an die Spitze fremder Völker zu stellen.

Schwere Belastung der Engländer im Falle „Nicofian“.

New-York, 20. Okt. (Richland, Wolff-Tele.)

(Durch Funkpruch von dem Vertreter des Wolff-Bureaus.)
 Die deutsche Botschaft überreichte dem Staatsdepartement die von New-Orleans eingetroffenen eidlischen Aussagen über den Fall „Nicofian“ und den Mißbrauch der amerikanischen Flagge durch ein englisches Schiff beim Angriff auf ein deutsches U-Boot. Die Aussagen ergaben, daß die amerikanische Flagge und die über die Bordwände gehängten amerikanischen Abzeichen erst entfernt wurden, nachdem die ersten Schüsse von dem Schiff, das sich „Baralong“ nannte, auf das Unterseeboot abgegeben waren.
 In einer Ergänzung der früheren Meldungen wird noch berichtet, daß die Mannschaften des sogenannten „Baralong“ Zivilkleider getragen haben, daß den amerikanischen Zeugen von den englischen Mannschaften auf ihre Fragen mitgeteilt wurde, daß das Schiff seinen Namen habe und daß sie auch über den Herkunftsort und den Bestimmungsort nicht sagen könnten. Der sogenannte „Baralong“ hatte bei Annäherung an die „Nicofian“ ein internationales Signal aufgezoogen, daß er Hilfe bringe. Der Kapitän, der sich M. C. Abridi nannte, ersuchte noch dem Vorkommnis den Kapitän Manning von der „Nicofian“, auch seine Mannschaft, insbesondere die Amerikaner darunter, dringend zu ermahnen, über den Vorfall weder in Liverpool noch in Amerika etwas mitzuteilen.

Diese Aussagen stammen von den amerikanischen Bürgern James Current, Charles Hightower, Bud Pafer, Edward Clark und R. Crossby; sie machten ihre Aussagen völlig freiwillig und werden von dem deutschen Konsul in New-Orleans als durchaus glaubwürdig bezeichnet.

Der französische Kriegsgefangene.

Von H. W. Köhner,

surzeit Dolmetscher im Kriegsgefangenenlager Parchim.
 Bielsch wird behauptet, daß der französische und der englische Kriegsgefangene mit unverhohlener Verachtung auf den russischen Kollegen blickt. Das ist nicht ganz richtig. Jede einzelne Lagerveranstaltung ist von tausenden von Franzosen, Engländern und Belgiern besucht; aber nicht ein einziger Russe ist dabei. Und bei den im Freien stattfindenden Sportfesten sind die Russen stets als gesonderte Gruppe für sich.

Andererseits ist der französische und auch der belgische Kriegsgefangene dem englischen in jeder Beziehung vorzuziehen. Er ist ohne jede Ausnahme mäßig, höflich und brauchbar. Die sämtlichen Pöken in den Bureaus der Gruppen, der Post, der Küche, sind durch Franzosen besetzt. Und sie sind die einzigen, die auch im Gefangenenlager körperliche Pflege in weit höherem Maße treiben, als man gemeinhin annimmt. Sie haben ihren Friseursalon und ihre Bäder, sie lassen sich Toilettenartikel jeder Art aus der Heimat schicken und sind durchweg in neuen, guten Uniformen, die ihnen aus Frankreich geliefert wurden.

Erst im ständigen Verkehr mit unserem westlichen Feinde gewinnt man den Eindruck, wie wenig dem französischen Volke an diesem Kriege gelegen war, und wie es den Tag verwich, der ihn seiner Familie und seinem Heim entriß. Wohl spricht aus allen eine glühende Vaterlandsliebe, die in der letzten Zeit, bei Beginn der französischen Offensive, erneut aufflammte, aber keine Revancheidee, kein Haß, kein Reid hätte sie allein gegen unsere Grenzen getrieben.

Trotzdem empfindet man täglich von neuem, daß ein innerliches Zusammengehen der beiden so grundverschiedenen Nationen Deutschland und Frankreich noch im Nebel liegt. Der unbewegbare Freiheitsdrang des Franzosen macht den Mangel an Disziplin, das dem Deutschen so vertraute Einfließen in eine bestimmte Reite, verflämlich, Egoistisch, eitel, unbekändig und phantastisch — all dies sind für ihn nicht etwa tadelswerte Eigenschaften, sieht sich der französische Soldat eines schönen Tages Kriegsgefangenen. Und nun erlebt er eine für die meisten Gefangenen unvorstellbare Verwandlung. Die lummere Erbitterung, hervorgerufen durch das Erwachen nach dem tosenden Strudel der Schlacht und die Energie deutscher Landstürmer, macht einer kumpfen, traurig-gleichgültigen Gesichtsart Platz. Er wird abtransportiert. Stundenlang wandert er durch deutsche Truppen. Mit aufrichtiger Bewunderung sieht er die erlenen Zeichen deutscher Organisation. Eine Stadt nimmt ihn auf. Eine alte französische Stadt, weit ab von der Grenze und doch seit langem in deutschem Besitz. Auf den Balkonen der Häuser sitzen deutsche Soldaten neben französischen Frauen. Auf dem großen Platz spielt deutsche Militärmusik. Und jetzt der Bahnhof; ein Zug nimmt ihn auf die Begleitmannschaften nehmen ihre Balonette ab, ein Pfiff, ein Kommando — der Zug rollt Deutschland entgegen.

Die lange Fahrt gibt ihm Gelegenheit, sich mit seinem Schicksal zu befassen, mit den Kameraden zu sprechen. Er weiß wohl, daß er nicht geschlocht wird. Er weiß, daß er in ein Gefangenenlager transportiert wird, wo er bis zum Ende des Krieges interniert bleibt. Bis zum Ende des Krieges! Wie lange wird das dauern, wann wird er seine Frau, seine Kinder wiederschen? Und dann lösen die ersten Tränen die stumme Gesichtsheit; der erste Wahn ist gebrochen. Dann kommt der Gedanke an das Erlebnis. An den granatenschnitternden, tausendfach blutigen, brüllenden Tod, dem er entronnen. Für ihn ist der Krieg vorbei, und die furchterlichen Sachen sind vorüber, in denen die Nerven verlagten in der Hölle der Rache. Er ist Patriot, er hat für sein Vaterland geblutet, er darf auch Gott danken, daß der Tod an ihm vorübergegangen ist, während dicht neben ihm der Kameraden Blut die heimische Erde tränkte. Die Kameraden — wie viele von ihnen sind nicht mehr! Wann wird Frankreich je seine Söhne, die Blüte des Landes, ersetzen können?

Am Morgen des Tages taucht die deutsche Heide auf. In der Ferne, noch vom Nebel umhüllt, liegt, durch zahllose Stachelndrähte umfriedet, das Gefangenenlager. Blischnell folgen aufeinander die Meldung auf der Kommandantur, daß Bad, das Einfeilen in Gruppen, das Ankommen der Baracken. Und endlich hat jeder seine Ecke, die nun für die nächste Zeit seine Heimat darstellt. Und hier kommen dann dem leichten, sentimental Franzosen wiederum die Tränen. — Schon am nächsten Tage ist er obenau. Wie ein großes Kind beschäftigt er neugierig das Lager. Er trifft seine Landsleute, er schnüffelt in der Kamme umher, er erkundigt sich nach der Post. Und dann kommt der erste Brief nach der Heimat. In den ganzen folgenden Tagen ist all sein Sinnen und Trachten auf die Verbesserung seiner Lage gestellt. Er schmückt, so gut er kann, die Bretterwand seines Bettes, er beginnt sich körperlich zu pflegen, er lieh die zugelassenen Zeitungen, und wie er so die Strafe des Lageres entlang schlendert, die frisch erhaltene Pfeife im Munde, fallen seine Augen auf ein hübschmaltes Plakat, das die Öffnung einer „Ruhedall“ für den Abend verkündet. Und dieser Abend in der vollgerauchten Barocke, wo auf einer kleinen Bühne Chansons gesungen werden, wo aber auch wirklich gute Musik und literarische Vorträge einander abwechseln, wo für zehn Pfennige Eintritt zum Besien der Armen des Lagers zweihundert Landsleute fast ganz unter sich sind, gehört zu den schönsten seines Lebens. Da sinat und tonat er wieder, da

denn das sich gebührt hat, auf diesen Tag, als dieser Brief gegeben ist, im Namen der heiligen Dreifaltigkeit verlichen, was wir ihm dann davon von Gnaden und Reich wegen verzeihen sollten, die fürdas mehr ihm und seinen Erben von uns und dem Reiche zu Lehen zu haben, zu walten und zu genieschen, wie denn der Kurfürsten und der vorgenannten Mark Lehen, Rechte und Herkommen sind, von allen Menschen ungebündert. Uns hat auch der vorgenannte Friedrich die gewöhnlichen Geldsüsse und Güte darauf getan, uns und dem Reiche getreu, gehoriam und gewärtig zu sein und zu tun und zu dienen, wie denn des Reichs getreuer Kurfürst seinem rechten Herrn, dem Römischen König, zukünftigen Kaiser, verpflichtet ist zu tun ohne heimlichen Vorbehalt. Und dieser vorgeschriebene Sache sind Zeugen und haben uns auch die zu tun geraten: Die Ehrwürdigen Johannes, Erzbischof zu Aiga, Georg zu Passau, Raban zu Speyer, Albrecht zu Regensburg, Nicolaus zu Merseburg und Johannes zu Sebal, Bischöfe und Johannes erwählter Bischof zu Brandenburg; und die Hochgeborenen Rudolf Herzog zu Sachlen und zu Lüneburg usw., des heiligen Römischen Reichs Erzmarschall, unser lieber Oheim und Kurfürst, Albrecht Herzog zu Sachsen und Lüneburg, Ernst und Wilhelm, Gebrüder, und Heinrich, alle drei Holzarzafen bei Meien und Herzog in Bayern, und Friedrich Markgraf zu Meilen und Landgraf in Thüringen, unsere lieben Ohrime und Fürsten; die Edlen Ludwig, Graf zu Dettingen, Graf Günstler von Schwarzburg, Herr zu Ronitz, Eberhard Graf zu Neuenburg, Graf Konrad von Freiburg, Herr zu Weicheneuburg, Graf Hans von Lupfen, Landgraf zu Stühlingen usw., Albrecht von Hohenlohe, Albrecht Edler von Landsberg, Herr zu Endow, Haupt von Pappenheim, unser und des Reichs Erbmarschall, und viele andere unsere und des Reichs Edle und Geirene. Mit Urkund dieses Briefs, befestigt mit unserer küniglischen Masteität Insiegel, gegeben zu Konstanz, nach Christi Geburt vierzehnhundert Jahre und darnach in dem siebzehnten Jahr, an dem achtzehnten Tag des Mones April, unserer Reichs, des ungarischen usw. in dem einunddreißigsten und des Römischen in dem siebenten Jahre.

Auf Befehl des Herrn König Johannes Rachen.
 Auf kriegerischer Tattatelt der Hohenzollern Herrschaft der Beginn ihrer Herrschaft in der Mark, auf Ricadobov

... und lacht er mit der ganzen großen Unbekümmertheit, die nur einem Franzosen eigen ist; er freut sich wie ein Kind, und denkt nicht mehr im geringsten daran, daß er vor wenigen Tagen in einem nassen Schützengraben in jeder Minute den Tod vor Augen sah.

Dann kommen noch ein paar sentimentale Augenblicke, wenn der erste Brief, das erste Paket aus der Heimat eintrifft. Aber bald ist alles im schönsten Gleich. Viel fröhlicher und munterer Gesichter kann man unter den Franzosen sehen.

Nun muß man aber nicht glauben, daß der französische Kriegsgefangene sich glücklich fühlt. Er leidet unter der Gefangenschaft viel mehr als alle anderen, aber er zeigt es nicht. Sein Temperament macht den eisernen Zwang nicht genau geregelten Nichtstuns unerträglich, und deshalb begrüßen viele die Gelegenheit, als Landarbeiter Beschäftigung auf den Arbeitsfeldern zu suchen. Und die Fußball- und Tennis-, Ring- und Boxklubs sind sehr wohl überlegte Konzessionen der militärischen Behörden an das Temperament unserer Nachbarn.

Nur bei einer Gelegenheit ist dem französischen Kriegsgefangenen mit Vorbehalt zu begegnen: bei politischen Gelegenheiten. Trotzdem er ständig die Berichte der obersten Herrschaft verfolgt, glaubt er fest und fest an den schließlichen Sieg der Verbündeten. „Deutschland lauerte seit Jahren darauf, uns den Krieg zu erklären. Es sollte uns durch freundschaftliche Versicherungen ein; nur gut, daß wir diesmal nicht allein standen!“ So verlagert die Intelligenz des Franzosen, wie immer, wenn es sich um Deutschland handelt, in den Rücken aller. Und die wenigen, denen eine leise Ahnung aufdämmert, stehen die Hände in den Taschen und täuschen sich mit einem Gassenhauer darüber, den der Photograph des Jagers, der Chanionnier Jules aus Maroffo, gestern Abend so vollendet zum Vortrag brachte: Tu m'a donné le grand frisson...

Kurze politische Nachrichten.

Prozesssparris.

Am 2. September d. J. erließ der Reichskanzler eine Bekanntmachung, wonach vom 1. Oktober ab wegen jeder Selbstverletzung, die vor das Amtsgericht gehört, zunächst das Recht der Hauptklage um Forderungen in der Höhe bis zu 500 Mark. Wegen solcher Forderungen hatten bisher die Gerichte sehr erhebliche Kosten, da meistens der Prozeßweg beschritten wurde. Obwohl schon vor dem Kriege mit dieser die breitere Anwendung des billigeren Mahnverfahrens angestrebt worden war, hatte die direkte Klagerlei doch wenig abgenommen. Deshalb ist die genannte Verfügung im Interesse der Gerichte sowohl wie der Gläubiger und auch der Schuldner freudig zu begrüßen. Die Kosten der Kaufmannschaft von Berlin machen in einer Kriegsausgabe ihres Ehrlichens „Einzahlung von Forderungen im Mahnverfahren“ neuerdings wieder auf die Vorteile der Mahnung aufmerksam. Ein Vergleich zwischen den Kosten des Mahnverfahrens und des Prozesses zeigt, daß letzteres erheblich billiger ist als die Prozeßführung. Wenn man von den Anwaltskosten absteht, sind die Prozeßkosten immer noch ungefähr dreimal höher als die Kosten der Mahnung. Bei einer Forderung von 250 M. betragen beispielsweise die Ausgaben für den Prozeß (ohne Anwalt) 12,10 M., für die Mahnung 3,80 M.

Erfahrungsgemäß hat der Zahlungsbeehl viel häufigeren Erfolg als man allgemein annimmt, besonders wenn der Gläubiger dem Schuldner nebenher klar macht, daß ein Widerspruch die Sache nur verzögert. Weiter ist das Mahnverfahren äußerst bequem. Es gibt keine Termine und lästige Schereereien. Man braucht nur den Antrag richtig zu formulieren, was nicht sonderlich schwierig ist. Es gibt dafür vorgedruckte Formulare. Schließlich führt das Mahnverfahren, wenn überhaupt, schneller zum Ziele als der Prozeß. Beispielsweise kommt der Vollstreckungsbeehl immer wesentlich eher heraus als das übliche Vollstreckungsbeehl. Besonders hinzuweisen ist noch auf die neue Möglichkeit der Beantragung eines Wechselzahlungsbeehls. Wird gegen den Antrag Widerspruch erhoben, so greift der Wechselprozeß statt, anstatt, wie früher, das ordentliche Prozeßverfahren.

Das sind gewiß recht nennenswerte Erleichterungen, die sich jeder Kaufmann schleunigst zunutze machen sollte.

Das Eiserne Kreuz.

Von Professor D. W. Bornemann.

In meine Knabenzeit fielen 1863 und 1865 die fünfzigjährigen der Schlachten von Leipzig und Waterloo. Unter dem tiefen und dauernden Eindruck, die sie in dem

kindlichen Gemüt hervorriefen, war doch der lebhafteste die Bewunderung der tapferen Veteranen und die Begeisterung für das Eiserne Kreuz, das ihre Brust schmückte. Als dann 1870 der Krieg ausbrach, erschien es als eine heilige Notwendigkeit und als der wichtigste Antrieb tapferer Vaterlandsliebe, daß das Eiserne Kreuz erneuert wurde. Und im vergangenen Jahre haben wir dieselbe Empfindung gehabt. Es gibt manche Familien in Deutschland, in denen nunmehr dieses väterländische Ehrenzeichen die Glieder von drei Generationen schmückt. Für uns alle aber faßt es gleichsam die entscheidenden Höhepunkte deutscher Geschichte während eines vollen Jahrhunderts zusammen. Kein anderes Volk hat diesem Ehrenzeichen, welches das Menschliche, Vaterländische und Fromme in einzigartiger Weise zusammenschließt, etwas Gleiches an die Seite zu stellen.

Dies Ehrenzeichen ist nicht von Gold oder Silber, nicht mit Edelsteinen und anderem Schmuck besetzt, es ist schlicht, einfach, von Eisen. Es erinnert an das eiserne Zeitalter, in dem der Ernst herrscht und die Not, in dem das Einfache zur Geltung kommt und alle Kräfte angepannt werden in Arbeit und Kampf. Es ist aus demselben Metall wie Werkzeuge und Waffen, wie Pflug und Hacke, Hammer und Nage, Schlüssel und Nageel, Panzer und Panze. Unser Volk erinnert es an die „Franzosenzeit“, an die Jahre der Anarchie und Unterdrückung, der Auslaugung und Qual, an Zersplitterung und Zerfahrenheit, an Niederlagen und Gewalttaten. Unter dem Zeichen des Eisernen Kreuzes hat sich Deutschland damals zusammengerafft zu innerer und äußerer Erhebung, zur Sammlung, zur Befreiung, zu Erneuerung und Sieg.

Diese Erinnerungen sind 1870 mit dem Eisernen Kreuze wieder lebendig geworden, und ebenso im gegenwärtigen Kriege. Wohl haben wir selbst keine solche eiserne Zeit der Not wieder durchzumachen gehabt; aber im Falle einer entscheidenden Niederlage wäre sie uns für die Zukunft sicher. Das verkündet uns die Geschichte der vom Feinde heimgeführten Östpreussischen und estländischen Gauen. Das bezeugen auch die offen ausgesprochenen Pläne unserer Feinde, die heimtückischen Pläne, die sie allerorts über uns ausgebreitet haben, die Behandlung kriegsgefangener Bürger, Frauen, Kinder, Missionare, der mannigfache Bruch des Völkerrechts und der Versuch, unter ganzem Volk durch Hunger zu bezwingen.

Da halten wir es mit dem Eisen. Wenn es für uns auch nicht notwendig war wie für unsere Vorfahren, zu sagen „Gold gebe ich für Eisen“, so sind wir doch von demselben Sinne getrieben. Wir wissen: jetzt entscheidet nicht das Gold, auch zuletzt nicht die „silbernen Äugeln“, sondern das Eisen und die Tat. Haben die Engländer, wo sie konnten, die Diamantenscheiben in Besitz genommen — wir halten die Kohlenwerke und Eisengruben der feindlichen Lande besetzt. Das Eisen, das harte Metall, entscheidet. Es gilt harte Arbeit, schweren Kampf, festes Ausdauern, tapferes Heldentum.

Das Eisen ist das verbreitetste und billigste Metall. Das Eiserne Kreuz ist nicht gebunden an Stand und Rang, es kann auch dem einfachsten Manne verliehen werden und die Brust des Armuten schmücken. Es steht nur tapferer Vaterlandsliebe voraus. Darum, wenn wir in diesem Kriege einerseits stolz sind auf unseren herrlichen Offiziersstand und mit Befriedigung wahrnehmen, daß die gebildeten und wohlhabenden Kreise mit Tapferkeit und Todesopfern den anderen ein gutes Beispiel geben, so sind wir andererseits ebenso stolz auf unser herrliches, pflichttreues und tapferes Volk, und freuen uns jedes Eisernen Kreuzes, das dem schlichten Manne aus dem Volke zuteil wird. Dieses Ehrenzeichen aus unserer größten Zeit verbindet alle Stände, Kreise und Schichten.

Dem wird es verliehen? Dem, der Gelegenheit gehabt hat, sich durch Tapferkeit auszuzeichnen, der diese Gelegenheit ausgenutzt hat, und dessen Tapferkeit dabei beobachtet und gewürdigt worden ist. Es mag sein, daß durch Irrtum und Fehler manchmal auch solchen es zuteil wird, die es nicht verdient haben oder jedenfalls weniger verdient haben als andere. Es mag auch sein, daß oft genug solche, die es voll und ganz verdient haben, leer ausgehen, weil ihre besondere Tapferkeit nicht erkannt oder nicht anerkannt worden ist. Menschliche Unvollkommenheit zeigt sich auch hier, wie auf allen Gebieten des Lebens. Die das Eiserne Kreuz verdient, aber nicht erhalten haben, mögen sich nicht verstimmen lassen. Sie mögen den Brief lesen, den der Feldmarschall von Mantuffel einst tröstend deswegen an seinen tapferen, verwundeten Sohn schrieb. Sie mögen sich dessen bemüht bleiben, daß den Helden nicht das Ehrenzeichen, sondern die Gesinnung und die Tat ausmacht, und daß im letzten Grunde Gott allein das Urteil über das Menschenherz spricht. Wir können das Eiserne Kreuz von Herzen allen tapferen Kämpfern.

Wie manchem hat es über Verwundung, Schmerzen und Opfer freundlich hinweggeholfen und die Genesung be-

fördert! Zuweilen aber hat es auch den Tod herbeigeführt — wie bei jenem jungen Leutnant, der mit einem schweren Brustschuß seit Wochen darniederlag, sich vollkommen ruhig verhalten sollte, und nun, als ihm unerwartet das Eiserne Kreuz überbracht wurde, freudig aufsprang und — verblüete. Schmerzlich ist es zu lesen, daß so mancher, der zum Eisernen Kreuze eingeeignet war, gestorben ist, ehe er es empfangen hatte, und ebenso schmerzlich, daß in solchen Fällen das Ehrenzeichen den trauernden Hinterbliebenen nicht angeantwortet wird. Aber das ist wohl nicht möglich; denn eigentlich müßte dann allen, die einen Gefallenen betrauern, das Ehrenzeichen ausgeliefert erhalten, und das würde doch wieder den Sinn der Ehrung ändern.

Das herrlichste deutsche Ehrenzeichen ist ein Kreuz, nicht wie andere Orden ein Stern oder eine Sonne, nicht wie bei den Chinesen ein Knopf oder eine Pflaumenfeder, nicht wie bei den Türken ein Halbmond oder ein Hahnschweif, nicht wie bei den Engländern ein Hosenband, sondern ein Kreuz. Dies Zeichen, das ein Zeichen der Dual und Mächtig, der Schmach und Ehre war, das Werkzeug des Todes, ein Galgen, ist ein durch die heldenhafte Gesinnung des Reinen und Reinen unter den Menschenfindern in Leiden und Sterben umgewandelt worden zu dem Zeichen des Lebens, des Sieges, der höchsten Ehre. Darum soll auch das Eiserne Kreuz das rechte Heldentum ehren und entflammen, das durch Schmach und Leiden zum höchsten Ziele hindurchdringt.

So deutet das Eiserne Kreuz schließlich hin auf die letzten Geheimnisse des Menschenlebens und Weltgeschehens. Das größte und edelste Heldentum vollzieht sich in geduldigem und gewissenhaftem Gehorham gegen Gott, in opferwilligem, selbstverleidendem Leiden für andere, in dem strengen und treuen Eintreten für die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Liebe und den Frieden.

Wir ehren die Träger des Eisernen Kreuzes. Aber wir mögen daran gedenken, daß dieses herrliche Ehrenzeichen sie auch für die Zukunft verpflichtet zu Vaterlandsliebe und heldenhafter Frömmigkeit. Wir anderen aber wollen ihnen in dieser Gesinnung nicht nachsehen.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden 21. Okt.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

21. Oktober.

Parade von Gravelotte. — Am Herkanal. — Kampf bei Płowicz. — Ungarn von den Russen befreit. — Schlacht bei Mogatscha.

An diesem Tage hielt Kaiser Wilhelm auf dem Schlachtfelde von Gravelotte eine Parade ab, an der gleichen Stelle stehend, wo 1870 Kaiser Wilhelm I. die Schlacht leitete. Bei Lille gingen die deutschen Truppen zum Angriff über und machten an diesem Tage 2000 Gefangene. Am Herkanal aber fanden bereits heftige Kämpfe statt, während vom Meere her englische Schiffsartillerie den Kampf der Verbündeten unterstützte. — Als Großfürst Nikolai Nikolajewitsch erließ, daß die russische Strategie kühnlich Schiffbruch gelitten und das deutsche Heer nur deshalb Warschau nicht genommen hatte, weil die Russen dreimal so stark waren als die Deutschen, suchte er dem abziehenden Feinde soviel Schaden als möglich zuzufügen. Bei Płowicz suchte er die Deutschen zu fassen und überschüttete die Stadt mit Schrapnell, entdeckte aber beim Einzuge in dies Städtchen, daß die Opfer meist russische Gefangene waren. Etwas besser operierten die Russen gegen die Flanke des deutschen Heeres, indem sie bei Gora-Kalwarja diesem den Rückzug abzuschnitten suchten; indes hatten sie auch hier infolge der Gewandtheit des Generals von Morgen das Nachsehen. In der Kriegsgeschichte wird der Rückzug des deutschen Generals für eben so meisterhaft gelten, wie die Strategie des Großfürsten in und bei Warschau recht mangelhaft. Inzwischen suchte der Zar den sinkenden Mut und die Unversicht der russischen Truppen neu zu befehlen, indem er einen Erlass erließ: „Ich habe mich entschlossen, den regierungsseitigen Verkauf heiliger Gebräute in Rußland für immer zu verbieten.“ Das war für weite Kreise Rußlands schlimmer als mehrere verlorene Schlachten, denn Buß ist vielfach in Rußland das Lebenselixier. Indes war solches Verbot ganz in der Ordnung, wenn man den Weizen mit dem Segen russischer Kultur beglücken wollte. — An diesem Tage konnte der österreichische Bericht melden, daß in Ungarn kein Russe mehr lebte; der letzte noch von einer russischen Abteilung besetzte Uebergang, der Jaslonicapass, wurde von den Oesterreichern genommen. Im östlichen Bosnien kam es an die-

Kleine Mitteilungen.

Professor Konrad Freyberg, der bekannte Berliner Hofmaler, ist im 78. Lebensjahre gestorben.

Don Juans letztes Abenteuer, Oper in drei Akten von Paul Graener, hatte bei der Erstaufführung in München einen starken äußeren Erfolg.

Strindbergs „Kronbrant“ in Hamburg. Unser Hamburger M. B.-Mitarbeiter schreibt unterm 19. Oktober: Die Direktion S. Möbbelings des Thalia-Theaters bewies mit der Erstaufführung von Strindbergs Märchenspiel „Die Kronbrant“ ihr reiches Können in der Wiedergabe feilisch-verteilter wunderlammenvoller Dichtwerke. Mit verhaltenem Atem lauschte das stark besetzte Haus auf die von Kapellmeister Platen vorreißend zur Geltung gebrachte Orgelstimme von August Enno, die vollstimmlich und dramatisch die Handlung umrankt und gleichsam ergötzt. Sie scheint organisch mit den Geschehnissen von Liebe, Sünde, Reue verwachsen zu sein, die sich in Traum und Wirklichkeit abspielen. Hr. Orloff wurde in der schweren Hauptrolle ihrer Aufgabe gerecht und traf den Ton, auf den diese plastisch gezeichnete Gestalt gestimmt ist. Ebenbürtig und echt nordisch hand ihr Herr Byron zur Seite. Herr Jarech und die anderen Mitwirkenden trugen viel bei zum Verständnis der Symbolik und des ephemerischen Kerns des Märchens, das eins der gehaltvollsten Dramen ist zu dem Problem von Schuld und Sühne. Die Wirkung der Aufführung war eine überaus starke, und rauschender Beifall rief am Schluß die Künstler und den Kapellmeister vor die Rampe.

Vom Bücherfisch.

Reden, Vorträge und Abhandlungen von Alfred Stern. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart und Berlin. Gebunden M. 5.50, in Leinwand M. 8.— Der Verfasser der „Geschichte Europas“ bietet in diesem Bande eine Auswahl aus seinen zum großen Teil bisher noch nicht gedruckten kleineren Schriften, Vorträgen und Reden. Man wird in ihnen den Reichtum des Inhalts alsedermögen bewundern wie die künstlerisch vollendete Form; nicht minder aber wird man die Kunst der Charakterzeichnung zu schätzen wissen. Das Werk dürfte ein hartes Interesse auch in weiteren Kreisen finden als in denen der zahlreichen Schüler Alfred Sterns und der Verehrer seiner größeren Werke.

vollen Ernste der Zeit und mit dem festen Gelöbniß, Treue mit Treu zu vergelten und einen Zoll des Dankes abzurufen an die Fürsten, die sich zum Wohle ihrer Völker immer bewährt haben als „erke Diener des Staates“, heiße er die kleine Mark Brandenburg, heiße er das gewaltige Deutsche Reich, das jetzt den Kern bildet in dem Kampfe der verbündeten Mittelmächte, der Türkei und Bulgariens gegen eine ganze Welt in Waffen.

Die Neuregelung der Zulassungsbedingungen an der Universität Frankfurt.

Aus Frankfurt, 20. Okt., wird uns geschrieben: Mit Beginn des Winter-Semesters ist an der Universität eine neue Regelung der Zulassungsbedingungen für Gasthörer und Besucher in Kraft getreten. Die Bestimmungen für Gasthörer sind jetzt mit denen, die an den übrigen preussischen Universitäten gelten, in Einklang gebracht worden. Infolgedessen können als Gasthörer nur noch Personen aufgenommen werden, die in Bezug auf ihre Vorbildung den allgemein in Preußen vorgeschriebenen Anforderungen genügen. Die Gasthörer haben ferner künftig über ihre Personalverhältnisse die allgemein vorgeschriebene Auskunft zu erteilen und sich bei der Anmeldung über ihre Zugehörigkeit zu einer der Fakultäten zu entscheiden.

In Erfüllung der jahresgemäßen Aufgabe der Universität als Fortbildungsanstalt hat der Senat neben den Gasthörern noch einer weiteren Gruppe von Personen das Recht, Vorlesungen zu hören, eingeräumt. Durch die Schaffung dieser neuen Kategorie, die amtlich die Bezeichnung „Besucher“ führt, wird insbesondere denjenigen Kreisen der Frankfurter Bevölkerung, welche zu ihrer Fortbildung Vorlesungen an der früheren Akademie zu hören gewohnt waren, die Möglichkeit geboten, Vorlesungen unter im Wesentlichen ebenso erleichterten Zulassungsbedingungen wie selber zu besuchen.

Genauer ist aus den Zulassungsbedingungen für Gasthörer und Besucher zu ersehen, die von dem Universitätssekretariat unentgeltlich bezogen werden können, aber auch in der neuesten Ausgabe des Vorlesungs-Vergleichnisses mit abgedruckt sind.

... auch die zweite Etappe auf dem Wege vom Kaiser zum Kaiser, die Königswürde in Preußen. Auf dem Fundament der Verdienste des kaiserlichen Kurfürsten baute Kurfürst Friedrich III. als Kaiser erster Königs die Königswürde seines Landes auf. Am 1. November 1700 war Karl II. von Spanien ohne Erben gestorben und hatte in seinem Testamente den Herzog von Anjou, Enkel Ludwigs XIV., zum Nachfolger ernannt. Die Lage Europas war mit einem Schlag verändert. Zwar war Kaiser Leopold nicht geneigt, die Erbansprüche des Hauses Oesterreich aufzugeben, schante aber auch, daß eine Entscheidung nur durch die Gewalt der Waffen möglich sei. Der Kurfürst des kaiserlichen Brandenburg war für ihn ein wertvoller Bundesgenosse. Als Preis für das bei ihm nachgekaupte Bündnis forderte Kurfürst Friedrich aber die Anerkennung seiner Königswürde. Nach langen Verhandlungen kam am 1. November 1700 der Vertrag zustande, durch den sich Kurfürst Friedrich verpflichtete, mit bewaffneter Hand die Rechte des Hauses Oesterreich auf die spanische Herrschaft zu schützen, der Kaiser sich bereit erklärte, den Kurfürsten in- und außerhalb des Reiches als „König in Preußen“ anzuerkennen.

Dem Königshaus ist das Bewußtsein einer größeren Selbstständigkeit und Machtvolle erwachsen. Die im Kronvertrage übernommene Verpflichtung mußte freilich als erste Bedingung des neuen Reiches den Krieg gelassen lassen. Genau 170 Jahre nach dem Abnundstige des ersten Königs in Preußen waren es wieder gewaltige Kriege, welche, die aus König Wilhelm I. von Preußen den neuen deutschen Kaiser machten.

Die Spiegelgalerie des Schlosses zu Versailles wurde zur Ehre dieser Feiere gewählt. Von ihr aus datiert die dritte Etappe in der Geschichte der Hohenzollernherrschaft. Nicht im Frieden, in einem Kriege, wie ihn die Welt noch nie gesehen und in dem das Kriegsglück bisher den übermächtigsten Mächten des Deutschen Reiches und deren Verbündeten in hartem Ringen treu geblieben, wies der Oedenstag der fünfzehnjährigen Herrschaft der Hohenzollern. Wir feiern ihn mit tiefstem Danke für unser unvergleichliches Herrscherhaus, mit dem

dem Tage zur Schlacht bei Mogatja, die als Ende der bereits dreitägigen Kämpfe bei fremden Heeren ausgefochten wurde; in diesem, erbittertem Kampfe wurden die feilen und bemalten Höhen von den Oesterreichern genommen und in später Nacht waren Serben und Montenegriner völlig und nachhaltig geschlagen. Bosnien war vom Feinde frei und die Landeshauptstadt Serajewo sandte ein Danktelegramm an den Armeekommandanten Feldzeugmeister Potiorek.

Wiesbaden und die Hohenzollern.

Das Hohenzollernjubiläum wird auch in Wiesbaden nicht ganz unbeachtet vorübergehen, wenigstens eine große allgemeine Feier nicht vorgelesen ist. Vor allem wird in den Schulen die Bedeutung des Tages durch Schulfeste gebührend gewürdigt, und ein besonders festlicher Akt ist für Samstag geplant, indem zwölftausend Wiesbadener Mittel- und Volksschulkinder sich am „Eisernen Siegfried“ zur Nagelung einfinden werden. Das wird ein Tag werden, der unserer Jugend gewiß noch lange in Erinnerung bleiben wird, und die Liebe zu unserem Kaiserhaus wird wieder aufs neue gefestigt werden, wenn es dessen überhaupt bedarf. Denn wir alle wissen, was ganz besonders unser Kaiser in Wiesbaden gilt, wieviel er Wiesbaden gegeben hat, als er alljährlich in den Mattagen zu einem längeren oder kürzeren Aufenthalt sich in unserer Wälderstadt einfand, Wiesbadens Aufschwung zur Weltstadt ist nicht zum wenigsten unserem Kaiser zu danken. Und wir sehen mit frohen Hoffnungen den Tagen entgegen, da der Kaiser nach glücklich beendeter Kriege wieder hier Hof halten wird.

Die Beziehungen der Hohenzollernfürsten zu Wiesbaden sind noch nicht so sehr alt, wenigstens gemeinsame Blutbande die Herrscherhäuser der Hohenzollern und Oranier schon seit Jahrhunderten verbinden. Bekanntlich hatte Friedrich Wilhelm der große Kurfürst die Tochter des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, Luise Henriette, zur Gemahlin. Unser Kaiser hat ja auch ein Denkzeichen an seinen großen Oranier-Vorfahren „Wilhelm I. der Schwelger“ in Wiesbaden gesetzt in dem Standbild auf dem Schloßplatz. Es ist jedoch aus geschichtlicher Ueberlieferung sonst wenig oder nichts zu ersehen, daß in späterer Folge Berührungspunkte zwischen Brandenburg und Nassau vorhanden gewesen wären. Im Gegenteil, dadurch, daß Nassau seine Truppen unter Napoleons Führung gegen Preußen marschieren lassen mußte, war eher ein Grund zur Spannung zwischen den beiden Ländern vorhanden. Friedrich Wilhelm III. soll sogar durchaus nicht gut auf die Nassauer zu sprechen gewesen sein. Das änderte sich aber alles, als Nassau in Preußens Krone als weiteres Kleinod eingeklebt wurde, und als Kaiser Wilhelm I. die nassauischen Quellen aufsuchte, um an ihnen neue Kräftigung zu finden. Wie gern wollte er in Ems, und auch Wiesbaden hatte verschiedene Male die Freude, ihn in seinen Mauern zu begrüßen. Ein solcher Freudentag für Wiesbaden ist in dem großen Wandgemälde verewigt, das den Bürgersaal des Rathhauses schmückt, und auf dem uns der greise Herrscher als Teilnehmer an einem Blumenfesto vor dem alten Kurhaus inmitten einer festlich frohen Menge gezeigt wird. Von Kaiser Friedrich sind nur zwei Besuche hier bekannt. Das ein mal hat er, wie man sich erinnert, als Kronprinz das Weihnachtsfest mit seiner Familie hier verlebt. Ganz anders wurde es aber, als unser Kaiser den Thron bestiegen hatte. Er hatte für Wiesbaden ein ganz besonders reges Interesse, und verschiedene unserer herrlichen städtischen Gebäude entstanden hier unter seinem Einfluß und unter seiner Förderung, und bei ihrer Einweihung war er stets gerne bereit, der Feier durch seine Anwesenheit eine besondere Weihe zu verleihen. Auch das Kaiser Wilhelm-Denkmal und das Kaiser Friedrich-Denkmal wurden in seinem Wesen enthüllt. Dieses warme Interesse, das unser Kaiser für unsere Stadt und für ihre

herrliche Umgebung hat, soll uns auch fernerhin erhalten bleiben. Das wünschen wir von ganzem Herzen. Denn es bedeutet nichts Geringeres als die Zukunft unserer schönen Wälderstadt. Möge dieses so innig geknüpfte Band zwischen Wiesbaden und dem Hohenzollernhause von bleibender Dauer sein. Unserem Kaiser aber und seinem ruhmvollen Geschlechte, dessen Stammbaum so wunderbar blühende Zweige entfaltet, gilt unser Wunsch auf ein unvergängliches Fortbestehen der Hohenzollernherrschaft zum Heile des Landes und zum Segen des Volkes.

Aus Anlaß des fünfzehnjährigen Hohenzollerngedenktes tragen heute sämtliche öffentlichen Gebäude Flaggenhuld.

Fürsorge für die im Kriege beschädigten Akademiker. Das Vaterland fordert ungeheure Opfer. Die besondere Pflege des kriegsbeschädigten Nachwuchses ist nicht nur Herzenssache, sondern sie ist schon mit Rücksicht auf die gewaltigen Lücken für die Fortentwicklung deutscher Kultur und Wissenschaft eine große vaterländische Pflicht. Aufgabe des Staates ist es, für alle kriegsbeschädigten zu sorgen. Das erfolgt naturgemäß nur soweit, als es sich um die Wiederherstellung des Körpers in bestmöglicher Weise und um Unterstützung durch Geld handelt, beides nach einem gewissen Schema ohne Individualisierung. Unterschiede ergeben sich nur aus der militärischen Stellung sowie aus Art und Größe der Beschädigung. Der Staat kann aber keinen Unterschied machen zwischen Handarbeitern und geistigen Arbeitern. Den Handarbeitern kommt bereits die Berufsberatung zugute, welche infolge der sozialen Gesetzgebung sich durch die schon vorhandenen Einrichtungen der Reichsversicherung und deren berufliche Gliederung entwickelt hat. Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind schon an der Arbeit in weitgehendster Fürsorge für die kriegsbeschädigten als Ergänzung der staatlichen Fürsorge einen edlen und erhabenden Wettbewerb zu entfalten. Demgegenüber fänden die geistigen Arbeiter ratlos da, wenn nicht auf Anregung studentischer Kreise aller Richtungen sich der „Akademische Hilfsbund“ gebildet hätte, um die fehlende Ergänzung der staatlichen Fürsorge zu übernehmen. Die Einseitigkeit dieser Bestrebungen ist eine, in unserer großen Zeit geborene, bislang in der Geschichte des deutschen Hochschulwesens nicht dagewesene Tatsache. In den vorstehenden Richtlinien ist die Tätigkeit des Akademischen Hilfsbundes skizziert. In erster Linie handelt es sich um eine Berufsberatung für alle kriegsbeschädigten Akademiker, welche bei der Wiedererlangung ihrer früheren Erwerbsfähigkeit und Erwerbsfähigkeit des Rates erfahrener Sachverständiger bedürfen, für die nötigenfalls weitere Hilfsquellen erschlossen werden müssen, als es die vom Staate gewährte Berufsberatung und materielle Unterstützung mit sich bringen. Auch für die Angehörigen der kaufmännischen und technisch-industriellen Berufskreise ist eine derartige Sonderorganisation geschaffen. Es ist also nicht Ständebündel und Kastengeist, sondern das bestmögliche Mitgefühl für den Einzelnen und das Interesse für die deutsche Wissenschaft in allen ihren Zweigen, den kriegsbeschädigten Jüngern moralisch und materiell helfend und anerkennend beizuhelfen, namentlich durch pflegerische Fürsorge der Einzelfälle, deren Beurteilung nur erfahrenen Sachkundigen, das Herz auf dem richtigen Fleck habenden Sachgenossen obliegt, gerade dort zu helfen wo die staatliche Fürsorge im Schematismus seine Grenzen findet.

Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes im September 1915.

(Ersattet vom Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverband.) Eine starke Nachfrage nach Arbeitskräften, besonders qualifizierten Arbeitern, steht ein täglich geringer werdendes Angebot Arbeitssuchender gegenüber. Sehr groß ist fast überall der Unterschied in der Zahl der Arbeitssuchenden zwischen September 1914 und September 1915. Allein bei der Abteilung für Metallarbeiter des hiesigen Arbeitsamtes Frankfurt a. M. betrug dieser Unterschied ca. 1200 (1980 Arbeitssuchende im Sept. 1914 und 149 im Sept. 1915), während die Zahl der offenen Stellen nur ca. 100 weniger und der besetzten Stellen nur ca. 80 weniger betrug. Besonders schwierig war die Vermittlung nach auswärtig. Im Sattler- und Tapezierergewerbe war in

Frankfurt die Beschäftigungsgelage immer noch mehr, doch konnten alle Arbeitssuchenden untergebracht und die offenen Stellen besetzt werden. In der Industrie des Holz- und Schnitzstoffes war in Frankfurt die Vermittlung für Schreiner zufriedenstellend. Am meisten wurden Schreiner für Reparatur- und Kunstschreiner verlangt. Nach dem Bericht des Deutschen Holzschreinerverbandes in Frankfurt a. M. gestaltete sich der Beschäftigung im Berichtsmonat bedeutend günstiger als im Vormonat. Die Zahl der offenen Stellen stieg, während die Zahl der Arbeitssuchenden zurückging. Im Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe ist eine Besserung gegen den Vormonat nicht eingetreten. Die Schreinerinnung in Frankfurt a. M. berichtet, daß die Stillestände dabei etwas besser geht, während in der Uniformherstellung die Beschäftigung nachläßt. Die Damen-Konfektion geht schlecht. In einigen Fabriken der Offenbacher Schuhindustrie wurde mit verkräfteter Arbeitszeit gearbeitet. Im Baugewerbe war starke Nachfrage nach Arbeitssuchenden, besonders nach Maurern, Zimmerern, Dachdeckern. Die Bewerber konnten untergebracht werden. Im graphischen Gewerbe war nach dem Bericht des Buchdruckerverbandes in Frankfurt a. M. die Geschäftslage sehr gut. Versuche, die in anderen Berufen tätigen Schriftsteller zurückzuführen, haben nur teilweise Erfolg gehabt, da der Arbeitgeber keine Zusage für längere Beschäftigungsmöglichkeiten machen konnten. Die Arbeitsmarktlage im Gastgewerbe hat sich nach dem Bericht des Städtischen Arbeitsamtes Frankfurt nicht verschlechtert, gegen den gleichen Monat des Vorjahres sogar bedeutend verbessert. Gegen Ende des Monats machte sich ein kleiner Mangel an arbeitssuchenden Kellnern bemerkbar, welche aus den Saisonstellen zurückkamen. Für ungelernete Arbeiter war überall reichlich Arbeitsgelegenheit vorhanden; wenn trotzdem manche Vermittlungen nicht zustande kamen, scheiterte dies an den zu hohen Forderungen der Gelegenheitsarbeiter. In der Landwirtschaft hielt auch im Berichtsmonat die Nachfrage nach Ansetzern an. Manche Ansetzer klagen über die jeweilige Schwierigkeiten der Pferdebehandlung und nehmen keine Tagelöhnerarbeiten an. Tagelöhner zum Kartoffelbau wurden sehr viel verlangt. Viele Landwirte lassen die Arbeiten durch Verurteilung oder Kriegsbeschäftigung durchführen. Im übrigen wurde im ganzen Verbandsgebiet der überaus herrschende Mangel an Arbeitskräften der Landwirtschaft entweder durch Zuziehung von einquartierten Landsturmlenten, durch Verurlaubungen oder durch Beschäftigung von Kriegsbeschäftigten ausgeglichen. Auf dem weiblichen Arbeitsmarkte hat sich für Dienstboten die Lage gegen den Vormonat kaum verändert. Es kamen viele Mädchen zuerück, darunter auch solche vom Lande, die jetzt dort wieder entbehrlich geworden sind. Für die gewerblichen Arbeiterinnen hat sich die Lage gegen den Vormonat weiter verschlechtert.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Die zum Veste erbündeter Krieger am Schreiners Konservatorium veranstaltete Musikalische dramatische Aufführung findet heute (Donnerstag) abends 8 1/2 Uhr, im Saale des katholischen Paterseminars Luisenstraße 20, statt. Wir weisen nochmals empfohlen auf den Abend hin.

Aus den Vororten. Bierstadt.

Ihre goldene Hochzeit feiern am morgigen Freitag die Eheleute Klavierstimmer Ludwig Stiehl und Frau. Die feierliche Stiehl geb. Henrich, in voller körperlicher und geistiger Frische.

Gericht und Rechtspflege.

F.O. Wiesbaden, 20. Okt. Die Strafkammer verurteilte die Ehefrau Auguste S. von hier, weil sie einen Uhrmacher hier eine goldene Herrenuhr und eine goldene Damenuhr gestohlen hatte, zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr. — Zweihundert Mark hat das Dienstmädchen Auguste A., aus der Kargasse gebürtig, die sie nach und nach ihrer Dienstherrin aus der Lebenskasse genommen, ihrem Herzallerliebsten ins Feld geschickt. Wegen dieses schweren Diebstahls und großen Vertrauensbruchs erhielt sie neun Monate Gefängnis.

Die Vogesenwacht.

Kriegsroman von Ulrich Röcher. (Nachdruck verboten.)

(10. Fortsetzung.) Einzelne der Notabeln riefen sich freilich darüber veranlaßt die Hände. Nun hatte die Mairepartei ja auch ihr Teil. Die von der Gegenpartei aufgestellte Fiste war vom Kolonel ebenfalls berücksichtigt worden.

In den Kreisen der Bürger und Bauern wurde schon jetzt Murren laut. Dann aber kam das Ueberraschende, das Unerwartete:

Mit erhobener Stimme verlas der französische Nachtbater zum Schluß folgenden Satz:

„Am Fall der zu Inhaftierende nicht mehr anwesend ist, hoffet seine Familie für ihn und wird an seiner Stelle sofort festgenommen und nach Frankreich abgeführt.“

Die Notabeln trauten ihren Ohren kaum, als sie diese Worte vernahmen. Davon hatten sie ja alle nichts gewußt. Was würde das für eine Aufregung im Städtchen geben, wenn die Franzosen unschuldige Frauen und Kinder nicht nur von Aldeutschen, sondern auch von Einheimischen wegführten? Würde man dann nicht mit Fingern auf diejenigen weisen, die die Franzosen mit offenen Armen empfangen und sie in ihren Häusern bewirtet hatten? Die Bürger und Bauern verließen eilig den Saal. Einige unter ihnen riefen sogar den Notabeln Spott- und Hohnreden zu, andere brachen in ein lautes Hohngelächter aus und schimpften auf Frankreich. Nur gut, daß der Kolonel und seine Offiziere den elsässischen Dialekt nicht verstanden.

Der französische Nachtbater ließ seinen drakonischen Beschluß sofort in die Tat umsetzen. Von den Beamten wurden nur wenige von diesen Maßnahmen betroffen. Rechtzeitig durch den deutschen Kommandanten gewarnt, waren die meisten abgereist. Einige allerdings, und zwar meist Alteltsässer, waren dageblieben. Die Verblendeten hatten schon vorher eifrig die Ansicht vertreten, daß die Franzosen weit besser seien als ihr Ruf. Sie würden keinem Zivilisten ein Haar krümmen und als Freunde der Eltsässer die Rechte der Bürger wahren. Wie surchbar sahen sich diese Unglücklichen aber geäußert, als am Tage nach dem glänzenden Einzug der Franzosen die noch gestern viel bewunderten Chasseurs und Alpenjäger vor ihren Wohnungen erschienen und sie festnahmen. Die Franzosen hatten es dabei sehr eilig. Nicht einmal ihre leichteren Sommerkleider durften die Verhafteten wechseln. Auch mit dem Notwendigsten, wie Leibwäsche usw. konnten

sie sich nicht versehen; so wie sie gingen und standen, mußten sie mit. Da war der Gynastialprofessor Dr. Antoine, ein junger, deutschgefunter, elsässischer Gelehrter, der jedoch für die französische Kultur und Geschmacksrichtung immer eine Lanze gebrochen und den elsässischen Bestrebungen, dem elsässischen Theater, der elsässischen Sprache, wie überhaupt der elsässischen Stimmesart immer seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hatte. Trotz des ausdrücklichen Einspruches der Fabrikanten und des Maires wurde aber Antoine, nur um die Zahl der angesehenen Gelehrten zu vermehren, von den Franzosen in seinem Arbeitszimmer festgenommen. Der Korporal wollte ihm kaum Zeit lassen, um seinen Hut aus dem Nebenzimmer zu holen.

Da war ein längst pensionierter württembergischer Gerichtsvollzieher im Alter von achtundfünfzig Jahren, der vor vierzig Jahren aus Württemberg in das Städtchen versetzt worden war. Er hatte eine Eltsälerin geheiratet. Seine Kinder und Enkel waren mit der Bevölkerung so verwachsen, daß die allermeisten überhaupt nicht wußten, daß er kein Altsässischer war. Der Greis hatte aber wegen seines früheren, in Ehren ausgeführten Amtes noch einflußreiche Feinde im Orte, die ihn als Preußenpion denunzierten. Trotz seines hohen Alters wurde Winterle gezwungen, den sechsundzwanzigjährigen Weg über den Grenzpaß zu Fuß zurückzulegen. Eines Frühlebens wegen mußte er in Pantoffeln gehen. Wenn der Wegemüde zurückzubleiben drohte, wurde er mit Kolbenhieben und Schlägen zum Gehen angetrieben.

Da war ein Grenzaufseher, ein Alteltsässer, der aus dem Orte gebürtig und sich in gar nichts von den anderen Einwohnern unterschied, denen die Franzosen die Befreiung aus dem deutschen Sklavenjoch bringen wollten. Seine Mutter war eine Vollblutfranzösin, er selbst war in Frankreich erzogen und groß geworden. Dennoch wurde auch er verhaftet und mitgeschleppt. Der Legionär Jean, ein verkommenes Subjekt, ein notorischer Dieb und Trunkebold, den der Grenzaufseher im vorigen Monate beim Schmuggel von Alkohol betroffen und zur Anzeige gebracht, hatte den Beamten beim Kolonel als geheimen Preußenpion denunziert. Obwohl er auch nicht den Schein eines Beweises für seine Angabe erbringen konnte, erreichte den unerschrockenen Mann, der Vater von sieben unmündigen Kindern, doch das Schicksal der Deportation. Und wie hart und schwer lastete an jenem Auguhmorgen der Blutbefehl des Kolonel auf den armen, unschuldigen Frauen und Kindern, die anstelle ihrer Männer, anstelle ihrer Söhne oder

Brüder festgenommen und, ohne zu wissen wohin, wie Bredacher und Zuchthäusler nach Frankreich abgeführt wurden.

Hatten wir im Hause der uns bekannten Patrone Malatin Einseht. Noch in der Nacht vorher hatten Mutter und Schwelger um das Leben des Sohnes und Bräutigams gebangt. Die tiefgläubige Frau Farrer hatte heiß gebete um das Leben ihres Sohnes zu ihrem himmlischen Vater emporgeschickt. Wenn Alfred die Nacht nicht schlief, wenn er in der Uniform des französischen Chasseurs den Namen von den Franzosen festgenommen würde, dann war sein Leben verwirkt. Zu ihrer Freude waren ihre Gebete erhört worden. Sie hatten den Sohn nicht wiedergeglaubt.

„Ich fürchte, wenn sie ihn hier nicht finden, werden sie uns ergreifen!“ So sprach die Mutter zur Tochter, als sie beiden nach einer durchwachten Nacht beim Frühstück saßen.

„Aber Mutter, da siehst du doch wirklich zu schmerzhaft davon kann doch keine Rede sein. An unschuldigen Franzosen und Kindern vergeht sich der Franzose nicht; dazu ist er doch viel zu viel Kavaller.“

„Kavaller,“ lachte die Mutter da. „Die Trümmer unseres Heidelberger Schlosses lassen uns diese Kavallerie doch in einem höchst eigentümlichen Lichte erscheinen.“

„Aber das sind doch längst vergangene Zeiten. Bredacherren eines Melac und Jourdain lassen sich nicht von dem hochkultivierten Heeres unserer jetzigen Feinde vergleichen: diese schmutzigen Chasseurs, die wir gestern in unserem Städtchen einziehen sahen, diese krummen, dünnen Alpenjäger mit ihren buntsfarbigen Uniformen, das sind doch Kavaliere vom Scheitel bis zur Fußspitze.“

„Ich fürchte, du wirst dich noch in diesen Kavallerie täuschen, mein Kind. Wie barbarisch und grauam haben die Franzosen von jeder jene armen deutschen Soldaten behandelt, die sich zu ihnen in die Fremdenlegion schickten. Das beste ist, wir beugen vor und packen jetzt gleich unsere wichtigsten Sachen: Wäsche, Unterleider, Toilettenartikel, Verbandszeug und einige Lebensmittel, in unsere Handtasche. Dazu ziehen wir unsere guten wollenen Peltschuhe an. Denn wer weiß, wann wir wieder zurückkehren, wann sie uns jetzt nach Frankreich schleppen.“

„Aber Mutter, daran denkst ja im ganzen Städtchen kein Kriegsfreiwilliger geworden wäre.“

Margarete schaute unglücklich auf die hastigen Vorbereitungen der Mutter.

(Fortsetzung folgt.)



Ehren-Tafel

Landtagsabgeordneter Schifferer, nationalliberaler Vertreter für Londern, der als Rittmeister d. R. im Felde steht, hat das Eiserne Kreuz erster Klasse erhalten.

Mit der heiligen Tapferkeitsmedaille wurde der Herr Wilhelm Vester aus Wambach ausgezeichnet unter gleichzeitiger Beförderung zum Unteroffizier.

Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurden ausgezeichnet der Major und Bataillonskommandeur Hildebrand aus Joppot, der Hauptmann Prosper Devens vom Jägerregiment Nr. 30, kurzzeit Bataillonskommandeur eines wehrfähigen Landwehrregiments, Hauptmann und Batteriechef im Feldartillerieregiment Nr. 104 Wandbauer, Offizierstellvertreter Georg Schneider, Vizefeldwebel Wilhelm Bod im Reserveinfanterieregiment Nr. 232, Leutnant und Regimentsadjutant Helmuth Wohlfart (Wismar), Adjutant Max Tielich in einem Landwehrinfanterieregiment, Oberleutnant und Regimentsadjutant Richard von Eberhardsdorf, Vizeleutnant Johann Jacobs (Waldorf), Leutnant Wilhelm von Apell im Jägerbataillon Nr. 7, Dipl.-Ing. H. Hagestange (Wöttingen), Architekt Alois Högler (Weizig), Dipl.-Ing. Herbert Rippert (Godesberg), Hauptmann und Bataillonsführer Schmidt (Weidenberg), Hauptmann der Landwehr 2 (Infanterie) Schwabbe (Schwerin), Leutnant und Kompagnieführer Friedrich Bauch, Reserveinfanterieregiment Nr. 90, Oberleutnant und Kompagnieführer Hans Köhler im Infanterieregiment Nr. 163, Leutnant d. R. Dr. jur. Christ. Jordan in einem Gardefürstieregiment, Oberjäger Wilh. Priem im 14. Jägerbataillon, Unteroffizier d. R. Alois Jollner im bairischen Landwehrinfanterieregiment Nr. 1, Unteroffizier Herrn. Klein im Reserveinfanterieregiment Nr. 248, Major Freiherr von Malchus, Bataillonskommandeur im Infanterieregiment Nr. 120, Leutnant d. R. Wilh. Walther im Infanterieregiment Nr. 13, Rittmeister Adolf Wenzel im Ulanenregiment Nr. 19, Hauptmann und erster Adjutant Reue der Landwehr-Infanteriebrigade, Abteilungsgenieur Oberleutnant d. R. Kern aus Heilbronn, Leutnant d. R. Dr. jur. Dr. jur. Wolfgang Rahm im Gardejägerbataillon, Leutnant d. R. und Kompagnieführer Fritz Bender aus Montabaur, Oberleutnant d. R. Herrn. Reinsbagen im Feldartillerieregiment Nr. 15, Hauptmann und Bataillonsführer Dr. jur. Gustav Mangel, Bergschüler Ferdinand Hase aus Höntrup, der gleichzeitig zum Leutnant befördert wurde, Unteroffizier Wolf im Reserveinfanterieregiment Nr. 116, Leutnant d. R. Wilh. Baudemann, Kompagnieführer im Reserveinfanterieregiment Nr. 90, Leutnant Karl Osterwald im Artillerieregiment Nr. 90, Feldwebel Hannibal aus Söllingen, Leutnant d. R. Carl Heindrich aus Darmstadt, Sergeant Georges aus Rattenhofen bei Diedenhofen, Eisenbahnsekretär Paul Schulse aus Bromberg, Oberleutnant und Regimentsadjutant Rottmann im Infanterieregiment Nr. 8, Oberleutnant zur See Kurt Lorenz aus Grünberg, Leutnant Th. Gollnitz aus Sprottau, Rittmeister und Brigadeadjutant O. v. Jodelin, Oberleutnant Hans Zwomski aus Ologau, Unteroffizier Paul Kulig aus Tarnowitz, Hauptmann und Bataillonskommandeur Rittergutsbesitzer v. Jordan aus Kesseldorf, Hauptmann d. R. Kreisbaumeister Bräse aus Amdorf, Sergeant Franz Simmer, Oberleutnant Kurt Sigler aus Beuthen in Oberschlesien, Lehrer Ernst Bröckel aus Saband, Leutnant d. R. Reinhard Pfeiffer aus Götzen, Brigadeadjutant Oberleutnant Bruno Marznowski aus Berlin-Tempelhof, Offizierstellvertreter Schwarz aus Bartenstein, Geh. Medizinalrat Dr. Matthes, Oberleutnant und Regimentsadjutant Braun aus Kassel, Leutnant und Adjutant Werst aus Röhberg, Reserveoffizier Karlowski aus Ploznitz, Hauptmann Werner Hoffmann aus Schleben.

Der erste Vorhieb des Gaues Hessen der Deutschen Turnerschaft, Fabrikant Wilhelm Messer-Marburg, ist am Montag in Belgien, wo er einem Landsturm-Bataillon angehörte, infolge Krankheit gestorben.

Sport.

Barshan auf Karlsdorf. Auch die Hindernisrennen zeigten sich ihrem Ende zu, denn am Donnerstag geht bereits der vorletzte Karlsdorfer Renntag vor sich. Es werden wieder durchweg starke Felder an den Ablauf kommen, und besonders die Hauptnummer, das mit 15 000 Mark ausgeschüttete Vandsberg-Jagd-Rennen, stellt einen spannenden Verlauf in Aussicht. Ein 15köpfiges Feld ist für bei 200 Meter-Rennen am Start zu erwarten, darunter ausgezeichnete Hindernisponies wie Giarbar (von Ludolfs), Hase (v. Winkler), Eisenkönig (Seiffert), Pilarim (Kühn), Sternschnuppe (Stübing), Dryade (Scholz), Adamant (Eckert), Erse (E. Weber), Mephisto (Reith), Ahmed (Wark) und Freiherrn S. A. von Oppenheims Blautopos (Sandmann), der sich zum ersten Mal über Sprünge verlor. Auf Grund ihrer guten Leistungen muß man Giarbar, Eisenkönig, Grace und Dryade in erster Linie für den Ausgang in Betracht ziehen. Herr R. von Tepper Pasch hat sich am Montag durch ihren zweiten Sieg im Abschieds-Handicap zu Hoppegarten hervorgetan auf dem Posten und sollte gegen Eisenkönig gewinnen. — In den übrigen Rennen bestanden Renata, Flying, Samel, Harmonia, Fortuna II, Godulla und Gunther gute Hoffnungen.

Erfolgreiche Rennhallbesitzer. Mit dem letzten Hoppegarten-Renntag ist auch die Flachrennzeit beendet worden. Die zwei kleinen Flachrennen in Karlsdorf sind nicht zu ändern. An der Spitze der erfolgreichen Rennhallbesitzer steht zum ersten Mal Herr A. Daniel, der hauptsächlich mit seinen ausgezeichneten Dreijährigen 20 000 Mark gewinnen konnte, ein Betrag, der die vorjährige Gewinnsumme des Volburger-Jährlings um 70 000 M. übersteigt. Die Derby-Siegerin Pontrefina feuerte dazu 21 000 Mark, der Union-Sieger Vanguard 30 000 Mark, Laminia 21 000 Mark und Albulia 27 700 Mark bei. Das an zweiter Stelle folgende Kgl. Hauptgestüt Gradiz verdankt seinen Erfolg in erster Reihe der erfolgreichsten zweijährigen Adresse, der ausgezeichneten Peda und dem leider unglücklichen Anschluß. Adresse gewann 50 000 Mark, Peda 49 000 und Anschluß 35 000 Mark. Von den 141 805 Mark des diesmal nicht sehr vom Glück begünstigten Stalles des Freiherrn S. A. von Oppenheim entfallen 70 000 Mark auf Dabber, den Gewinner des Großen Preises von Hamburg. Die Dundertausend überstiegen sonst noch die Herren A. und C. von Weinberg mit 20 000 Mark, deren erfolgreichster Vertreter der im Derby verunglückte Antinous mit 20 000 Mark war. In weitem Abstand folgt der stark eingeschränkte Stall des Herrn A.

v. Schmieder mit 47 240 Mark vor West. Rudlinghoven 38 440 Mark, Herrn B. Lindenstädt 36 600 M., Herrn Friedheim 35 510 Mark, Herrn von Grohmann 32 900 Mark, Herrn C. Fröhlich 30 340 Mark, Herrn L. Korn 29 610 Mark, Graf Seidlitz-Sandreczki 27 925 Mark, Kgl. Württemb. Privat-Gest. Weil 26 050 M. und Herrn R. und A. Hyschneider mit 19 065 Mark.

Vermischtes.

Ein seltener Fall. Ein merkwürdiges Ereignis wird aus einem Lazarett in Ahrweiler berichtet. Dort befand sich ein Soldat, der durch Ungenschick schwer verwundet worden war. Nachdem er bereits sechs Wochen an heftigem Rücken- und Brustschmerzen, sowie an Atemnot gelitten hatte, stellte sich an einem Abend ein äußerst heftiger Husten ein, der den jungen Mann dem Ersticken nahe brachte. Bei einem gleichzeitigen Erbrechen fiel dem vollständig erschöpften Manne die seit Wochen im Körper getragene Kugel in die Hand. Ein solches Ereignis dürfte wohl zu den größten Seltenheiten gehören, wie auch der den Mann behandelnde Arzt erklärte, der in der langen Krankheitszeit schon viele Erfahrungen gemacht hatte, aber dem ein solcher Fall noch nicht vorgekommen war.

Wenn einer Pech hat. Ein kanadischer Korporal sah in einem Unterstand in der städtischen Feuerlinie und spielte Poker mit vier Kameraden. Das Glück war gegen ihn. Er hatte bereits alles verloren, was er besaß; als gerade im spannendsten Augenblick des letzten Spiels — eine Granate das Dach des Unterstandes durchschlug und sich zwischen den lang ausgestreckten Beinen des Kanadiers in die weiche Erde bohrte, ohne zu explodieren. Die vier Spielgefährten sprangen auf und verließen in verständlicher Hast den Platz, nur der Kanadier blieb unbeweglich sitzen. Da erschien der diensttunende Offizier und fragte den Kanadier, ob ihm etwas geschehen sei. „Merdivinas!“ erwiderte dieser. „Da spiele ich nun den ganzen Vormittag und verliere mein Geld. Und zum Schluss, als ich endlich alle Trümpfe in der Hand habe, kommt diese Granate und macht meine einzige Hoffnung zunichte.“

Junge Mädchen als Soldatenwerber. Die englischen Werber sehen sich veranlaßt, immer neue Hochmittel auszufinden, um die waffenunlustigen jungen Leute zum Eintritt in das Heer zu bewegen. So erlitten, wie englischen Blättern zu entnehmen ist, bei einer der letzten großen Werberveranstaltungen, die auf dem Londoner Trafalgar-Platz vor der Nelsonsäule stattfand, eine Musikbände von zwölf jungen Mädchen in schottischen Kleidern, die als „das einzige weibliche Dudelsackpfeifer-Orchester in der ganzen Welt“ mit viel Pomp undärm angekündigt wurde. Die zwölf Mädchen marschierten im Kreise um das Nelson-Denkmal, wobei sie schottische Weisen vortrugen. Nachdem die musikalischen Genüsse beendet waren, trugen zwei der jungen Damen auf die Plattform des Denkmals und hielten Werberreden. Das Ergebnis war, wie der „Daily Chronicle“ feststellt, die Meldung von ganzem zwanzig Rekruten.

Mitteilungen aus aller Welt.

Gartenkünstler Friedrich Reich gestorben. Die die „Frankfurter Landes-Ztg.“ meldet, ist am Dienstag mittag einer der bekanntesten und größten deutschen Gartenbaukünstler, Herr Promenaden-Inspektor Friedrich Reich, der Schöpfer und Entwerfer bekannter großer Gartenanlagen des In- und Auslandes, im Alter von 73 Jahren nach kurzer Krankheit gestorben.

Hochberziges Vermächtnis. Der kürzlich gestorbene Universitätsprofessor Ratteritod vermachte letztwillig 100 000 Mark zur Ausbildung körperlich gesunder und junger Leute ohne Rücksicht auf Geschlecht und Konfession.

Einbrecher verhaftet. In Hertzen ist ein gefährlicher Einbrecher dingfest gemacht worden. Die Gendarmerie-wachmeister Wepp und Alöp hatten am Rohenbusch einen verdächtigen Menschen festgenommen. Bei der Ankunft im Ostlokal zog der Festgenommene plötzlich eine Browningpistole, feuerte daraus einen Schuß ab und flüchtete. Wachmeister Alöp, der am Hinterkopf verletzt wurde, setzte den Polizeihund auf die Spur des Flüchtigen, der inzwischen noch weitere Schüsse abfeuerte. Der Keck konnte eingeholt und nach heftiger Gegenwehr dingfest gemacht werden. Es handelt sich um einen gewissen Christian Briede, gebürtig aus Kelze bei Holsheim.

Auf den Schienen gesprungen. Am Dienstag morgen sprang am sogenannten Beufelsberg in der Beufelsstraße in Mainz ein Triebwagen mit Anhänger der Linie 12 bei der Kurve aus den Schienen. Unter den Passagieren brach eine Panik aus, da die Wagen sich der Eisenbahndämmung näherten; mehrere suchten sich durch Abspringen zu retten. Die Wagen konnten jedoch in letzter Minute zum Stehen gebracht werden, so daß ein Unglück verhütet wurde.

Banknotenfälscher. In der Münchner Banknotenfälscher-sache hat die Polizei auch den Graveur Ludwig Schmied verhaftet, in dessen Werkstatt unter Mitwirkung der bereits Verhafteten falsche Ein- und Zweimarkstücke hergestellt wurden.

Volkswirtschaft.

September-Abfall beim Kohlenabbau. Der rechnungsmäßige Abfall hat betragen im September im ganzen 1915 bei 26 Arbeitstagen 5 055 403 To., im ganzen 1914 bei 26 Arbeitstagen 4 121 149 To., mithin 1915 gegen 1914 + 934 254 To., arbeitstäglich 1915 194 439 To., arbeitstäglich 1914 158 506 To., mithin 1915 gegen 1914 + 35 933 To. gleich 22,67 Prozent. Von der Beteiligung, welche sich bezifferte 1915 auf 7 636 353 To., 1914 auf 7 631 392 To., sind demnach abgesetzt worden 1915: 65,20 Prozent, 1914: 54,00 Prozent. Der Gesamtabfall einschließl. Landdebit, Deputat und Lieferungen der Hüttenwerke an die eigenen Hüttenwerke betrug: an Kohlen 3 572 726 To., an Koks 1 680 525 To., an Bricketts 335 908 To., arbeitstäglich an Kohlen (26 Arbeitstage) 137 413 To., an Koks (30 Arbeitstage) 54 851 To., an Bricketts (26 Arbeitstage) 12 019 To. Der arbeitstägliche Abfall für Rechnung des Sandbafats ist gegen August 1915 in Kohlen um 3794 To. gleich 3,19 Prozent gefallen, im Koks um 5094 To. gleich 15,23 Prozent gestiegen, in Bricketts um 163 To. gleich 1,33 Prozent gefallen. Gegen September 1914 in Kohlen um 2741 To. gleich 2,32 Prozent gefallen, in Koks um 21 886 To. gleich 182,72 Prozent gestiegen, in Bricketts um 3307 To. gleich 37,45 Prozent gestiegen. Die Förderung stellte sich im September 1915

insgesamt auf 6 331 704 To., arbeitstäglich auf 243 527 To., gegen August 1915 mehr 24 To. gleich 0,01 Prozent, gegen September 1914 mehr 31 622 To. gleich 14,92 Prozent.

Die allgemeine Lage des Kohlenmarktes hat sich im Berichtsmonat nicht verändert. Die Nachfrage blieb fortgesetzt lebhaft. Die Förderleistung der Bechen hielt sich auf der Höhe des Vormonats. Der Rückgang, welchen das Abfahrgesamt in Kohlen und Bricketts erfahren hat, ist auf den erhöhten Kohlenbedarf für die Kokszerzeugung zurückzuführen. Der Koksabfall weist eine weitere erhebliche Steigerung auf. Der Gesamtabfall in Kohlen einschließlich des Kohlenbedarfs für die Koks- und Brickettzerzeugung sowie des Bedarfs für die eigenen Betriebszwecke der Bechen belief sich auf 6 457 762 To.; gegenüber der 6 331 704 To. betragenden Förderung ergibt sich demnach ein Mehrabfall von 126 048 To., der auf die aus den Lagerbeständen der Bechen abgesetzten Mengen (hauptsächlich Koks) entfällt.

Die österreichische Kriegsanleihe. Nach der „Kreuzzeitg.“ überschritten die Zeichnungen auf die dritte österreichische Kriegsanleihe zuletzt 100 Millionen täglich. Bis zum 15. Oktober waren 826 Millionen Kronen gezeichnet.

Verlängerung des französischen Moratoriums. Progres meldet aus Paris: Das allgemeine Moratorium wurde durch einen Erlaß um weitere 60 Tage bis zum 31. Dezember verlängert. Die Regierung beabsichtigt, nach diesem Tage den Zeitpunkt für die Fälligkeit der bisher unter das Moratorium fallenden Handelspapiere festzusetzen.

Aulmbacher Nixibran, A.-S. In Aulmbach ergaben sich 195 757 Mark (201 048 Mark) und in Bilsen 104 062 Mark (194 424 M.) als Reingewinn. Wie bereits gemeldet, beantragt die Verwaltung die Verteilung von wieder 5 Prozent Dividende an beide Aktienarten und von je 70 Mark an die Genussheine.

Bankerei Bading in Frankfurt a. M. Es werden, wie angekündigt, wieder 8 Prozent Dividende vorgeschlagen. Ueber die Anträge wird bemerkt, ein Urteil sei nicht abzugeben, jedenfalls sei mit weiter verteuerten Herstellungslosten zu rechnen.

Eisenwerk Kaiserlautern. Der Aufsichtsrat beantragt die Verteilung einer Dividende von 5 Proz. (6 1/2 Proz.)

Weinzeitung.

Der allgemeine Herbst. Radesheim, 19. Okt. Die Traubenernte ist in unserer Gemarkung im Gange und in der Nachbargemarkung Eibingen bereits erledigt. Der Ertrag ist gut, nur im Radesheimer Berg hat der Sturm geschadet. — In Johannisberg stellte sich der Reinertrag auf 35–45 M. in Mittelheim auf 33 bis 36 M., in Dattenheim auf 39–40 M. Der Ertrag aus 104 Hektar Weinberg der Gemarkung Eibingen wurde zu 370 M., aus drei Morgen der Gemarkung Kendorf zu 2500 M. abgesetzt. — Aus Bingen, 19. Okt. schreibt man uns: Bei den letzten Mostverkäufen wurden für die Höhe von 50 Liter Traubenmost in Odersheim 22–23 Mark, in Drommersheim 20 M., in Parthenheim (Rabe) 21–27 M. für das Viertel Trauben, in Arenzhausen 2,50–2,60 Mark und mehr angesetzt.

Wasserstände am 20. Oktober: Konstanz 3,34, Rehl 2,16, Mannheim 2,68, Bingen 1,42, Obhleng 1,64, Öningen 1,33, Straßburg 2,13, Mainz 0,44, Rheingau 1,97, Rahn 1,30 Met.

Schriftleitung: Bernhard Grothus. Verantwortlich für deutsche und ausländische Post: B. Grothus; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltungs- und volkswirtschaftlichen Teil: H. C. Eisenberger; für Anzeigen und Landwirtsch. Bericht und Sport: C. Diegel; für die Anzeigen: Carl Rödel; sämtlich in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlagsgesellschaft m. b. H.

Advertisement for 'Feldpost' cigars. It features two large cigars, one labeled '20 Pfg' and the other '25 Pfg'. The text includes 'General v. Schenck', 'Nr. 328 Unsere Pioniere', 'Hochfeine Sumatra-Cigarre mit pikanter Havannaeinlage', 'Kiste 50 St. M 10.-', 'Nr. 329 Unsere 63er', 'Mittelkräftige Sumatra-Havanna-Cigarre, hochfein in Qualität', 'Kiste 50 St. M 12.50', and 'Scheepeler Cigaretten-Import u. Versand Frankfurt a. M. Rossmarkt 3'. There is also a small number '2738' at the bottom left of the ad.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, 21. Oktober, abends 7 Uhr. 5. Vorstellung. Abonnement 2. Der neue Herr. Schauspiel in 7 Vorgängen von Ernst von Wildenbruch. In Szene gesetzt von Herrn Regisseur Vogel.

Residenz-Theater.

Donnerstag, den 21. Oktober. Abends 7 Uhr. Herrschaftlicher Diener gesucht. Schwank in 3 Akten von Eugen Burg und Louis Kaufman.

Thalia-Theater.

Moderne Lustspiele. Ringgasse 72. Fernsprecher 6137. Täglich nachm. 4-11 Uhr: Erfolgreiche Vorstellungen.

Wiesbadener Vergnügungs-Palast

Dobbelmer Straße 19. Donnerstag, 21. Okt., abds. 8 Uhr. Dances Theater. Tägl. abds. 8 Uhr: Dances Theater.

Auswärtige Theater.

Stadtheater Mainz. Donnerstag, 21. Okt., abds. 7 Uhr. Die Götterin aus Siebe.

Stadtheater Frankfurt a. M.

Opernhaus. Donnerstag, 21. Okt., abds. 7 Uhr. Der Barbier von Bagdad.

Neues Theater Frankfurt a. M.

Donnerstag, 21. Okt., abds. 8 Uhr. Jugend.

Groß. Volkstheater Darmstadt.

Donnerstag, 21. Okt., abds. 7 Uhr. Hoffmann's Erzählungen.

Coblenzer Stadttheater.

Donnerstag, 21. Okt., abds. 7.30 Uhr. Die Hölle auf Erden.

Kgl. Schauspiele Cassel.

Donnerstag, 21. Okt., abds. 7 Uhr. Die Calisto.

Groß. Volkstheater Mannheim.

Donnerstag, 21. Okt., abds. 7 Uhr. Hoffmann's Erzählungen.

Groß. Volkstheater Karlsruhe.

Donnerstag, 21. Okt., abds. 7 Uhr. Die weiße Dame.

Gesucht für sofort oder später guter Herren-Griseur.

Gute Jahrestellung. Griseur Wilh. Müller, Victoria-Hotel. *2827

Musikhaus Heinrich Wolff, Wilhelmstrasse 16. Donnerstag, den 21. Oktober, abends 8 Uhr im Festsaal der Turngesellschaft, Schwalb, Str. 8. Im Kampfe gegen Italien. Kriegsergebnisse an der Südfrent von Paul Lindenberg.

Frauenklub E. V. Drancienstraße Nr. 15, 1. Samstag, den 23. Oktober, abends 7 Uhr. „Vortrag“ aus eigenen Dichtungen von Frau von Konarski. Galkarte 1 Mk. Der Vorstand.

Schneider's Kunst-Ausstellung Frankfurt a. M. Rossmarkt 23 - Fernruf Hanna 1090. Kollektionen: Robert Curry / Paul Dahlen Irma-Graf / August Rumm.

Trauben-Kur Vegetarisches Kur-Restaurant Herrnmühlgasse 9. Täglich frischer Trauben-Most eigener Kelterung, auch ausser dem Hause.

Weinkarten Speisekarten und sonstige Drucksachen für die Gasthof- u. Hotelbranche. Buchdruckerei der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H. Mittelstrasse 11. Fernsprecher 199.

Höchstpreis für Haushaltungs-Vollmilch. In Abänderung unserer Bekanntmachung vom 2. Oktober ds. Js. wird auf Grund des Gesetzes betr. Höchstpreise vom 4. August 1914 der Höchstpreis für den Kleinhandel mit Haushaltungs-Vollmilch bis auf weiteres auf 28 Pfennig das Liter festgesetzt.

Persil für Kinderwäsche Henkel's Bleich-Soda. Am 20. Oktober 1915, vormittags 10 Uhr, werden an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 61, ein Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten, Wiesbadener Straße 59 in Döbheim, 3 ar 67 qm, sowie 37 am Strahlenfeld das, gemeiner Wert: 18 600 Mark bezw. 500 Mark, Eigentümern: Eheleute Friedrich Silberstein II in Döbheim, zwangsweise versteigert.

Bekanntmachung.

Der Herr Minister des Innern hat zu der Bundesratsverordnung vom 22. Juli 1915 (Reichs-Gesetzblatt Seite 449), betreffend Regelung der Kriegsmobilfabrikation, folgende Ausführungsbestimmungen erlassen: § 1. Zur Erteilung der Erlaubnis ist zuständig: I. für öffentliche Sammlungen und den Vertrieb von Gegenständen a) sofern sie über den Bereich eines Regierungsbezirks oder den Landespolizeibezirk Berlin nicht hinausgehen, der Regierungspräsident bzw. der Polizeipräsident von Berlin.

Die Anträge auf die Erteilung der Erlaubnis sind schriftlich einzureichen und von dem Unternehmer zu unterzeichnen. Die Erlaubniserteilung ist ebenfalls schriftlich zu erfolgen; von der Erteilung einer formellrechtlichen Ausfertigung der Erlaubnis wird, falls eine solche vom Unternehmer nicht ausdrücklich beantragt wird, abgesehen sein. Die Anträge sind in den im § 1 unter la und b sowie unter IIa, b und c bezeichneten Fällen bei der zuständigen Genehmigungsbehörde, in den im § 1 unter lo bezeichneten Fällen bei dem für den Wohnsitz des Antragstellers bzw. für den Sitz der veranstaltenden Vereine oder sonstigen Regierungspräsidenten, im Landespolizeibezirk Berlin bei dem Polizeipräsidenten von Berlin einzureichen.

Bekanntmachung.

Tausende von Kriegsgefangenen aus den Gefangenenlagern des Ruhrbezirks sind als Arbeiter in der Landwirtschaft und in der Industrie auf rund 1000 Arbeitsstellen beschäftigt. Bei der weitverbreiteten Verteilung der Kriegsgefangenen während der Arbeit ist ihre Beaufsichtigung durch die Wachmannschaft ungenügend. Es haben daher alle Arbeitgeber und deren Angestellte in erster Linie die Verantwortung der strengsten Überwachung gemäß den Bestimmungen des Vertrages mit der Infanterie der Kriegsgefangenenlager 18, Armeekorps zu tragen. In Fällen von Unterlassung in dieser Richtung werden die Kriegsgefangenen abberufen.